STREETWORKZ6 2021

Inhalt

Vorwort

2021 hat sich in der Streetwork einiges getan 3

Mitarbeiter*innen 2021 4

Bericht aus dem Osten

Straßensozialarbeit im Osten von Innsbruck 7

Überlegungen aus dem Westen

Geschlecht und Geschlechterrollen in der Streetwork 16

Erfahrungen aus der Mitte

Girls on the street 24

Streetwork in der Covid-19-Pandemie – 2020 bis (Dez.) 2021 27

Allgemeine Betrachtungen

Jugend mitdenken! 32

Plattform FOCUS.Jugend 38

Numerisches

Streetwork in der Locktown-Innsbruck: Statistik 2021 42

Finanzen 2021 50

Impressum und Herausgeber 52

Vorwort

2021 hat sich in der Streetwork einiges getan

In der Anlaufstelle Mitte wurde der Viaduktbogen umfangreich saniert und ein barrierefreier Sanitärbereich für Klient*innen mit WC, Dusche und Waschmaschine realisiert.

Im Osten konnten wir nach langer Suche Räumlichkeiten in der Reichenauerstraße 143 für eine Anlaufstelle finden. Diese wurde baulich nach den Bedürfnissen der Klient*innen von Streetwork adaptiert – auch hier stehen eine Küche, eine Dusche und eine Waschmaschine zur Verfügung.

Nun gibt es in der Stadt Innsbruck eine Streetworkstruktur für Jugendliche, gegliedert in die Schwerpunktbereiche:

West, für die Stadtteile Hötting West und Höttinger Au

Mitte, für die Innenstadt, Pradl, Wilten, St.Nikolaus, Saggen und Dreiheiligen

Ost, für das Gebiet Reichenau und O-Dorf.

Jeder Bereich verfügt über eine Anlaufstelle und ein konstantes Streetwork-Zweierteam vor Ort.

Die Präsenz vor Ort erleichtert den Zugang für Jugendliche.

Die aufsuchende Arbeit der Streetworker*innen bildet ein Bindeglied zwischen Jugendlichen und Gemeinwesen. Es werden dadurch Lebenswelten und Lebensumstände sichtbar, welche wiederum sozialräumliche Handlungsansätze und Angebote erst möglich machen.

Die Einbindung in die vorhandenen Netzwerkstrukturen vor Ort bereichert den fachlichen Austausch ebenso wie die Unterstützungsleistungen für Jugendliche.

Zu den Maßnahmen einer sozialen Stadt zählen ganzheitliche, sich stetig anpassende städtebauliche und sozialplanerische Prozesse unter Beteiligung verschiedenster Akteur*innen. Dies setzt den Miteinbezug und die Partizipation junger Menschen mit voraus. Die Verknüpfung von baulichen Maßnahmen mit sozialen Aufwertungsstrategien bedeutet eine Qualitätssteigerung für alle Menschen in der Stadt.

Niedrigschwellige Sozial-, Kultur- und Freiraumarbeit für Jugendliche in Innsbruck mit Straßensozialarbeit und Basisversorgung sowie Projekt- und Freizeitarbeit stellen ein wichtiges Angebot für eine Stadt und eine wertvolle Ergänzung für die Kinder- und Jugendhilfe dar.

Unser besonderer Dank gilt der Abteilung Kinder- und Jugendhilfe des Landes Tirol und der Innsbrucker Stadtregierung sowie der Abteilung Soziales der Stadt Innsbruck für deren Engagement, die entgegengebrachte Wertschätzung unserer Arbeit und die finanzielle Unterstützung.

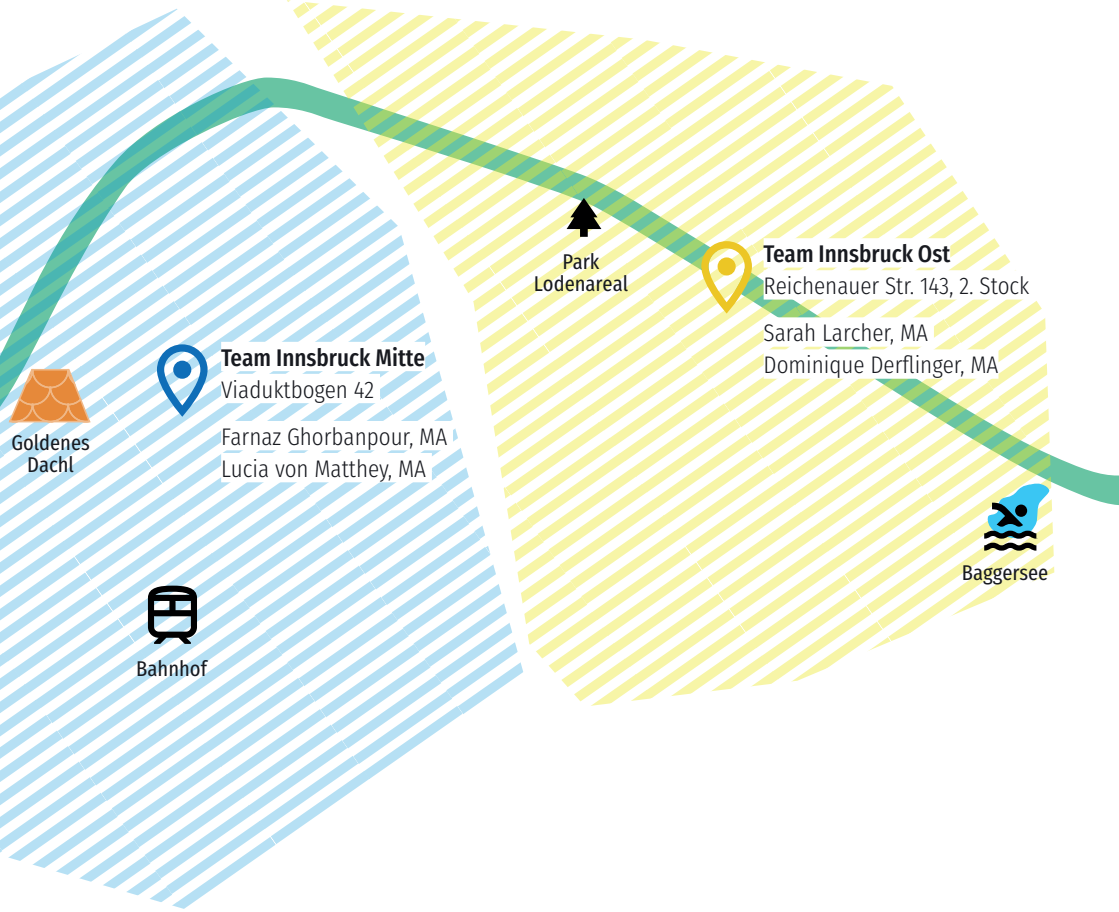
Silvia Schuhmann

Mitarbeiter*innen 2021

Geschäftsführung/Leitung
Mag.[a] (FH) Silvia Schuhmann

Administration/Buchhaltung/ Lohnverrechnung
Petra Gamper

Ausgetretene Mitarbeiter*innen
Ander Tomedi (bis Juni 2021)
Maximilian Sattler, BA (bis August 2021)



Danke an alle Mitarbeiter*innen für ihren Einsatz und ihre engagierte und wertvolle Arbeit. Wir wünschen allen im Jahr 2021 ausgetretenen Mitarbeiter*innen viel Erfolg und alles Gute!

Bericht aus dem Osten

Straßensozialarbeit im Osten von Innsbruck

Im Laufe des Jahres 2019 wurde im Osten von Innsbruck, genauer gesagt in der Reichenau und im Olympischen Dorf (kurz O-Dorf), ein neues Angebot von Streetwork[z6] für Kinder und Jugendliche geschaffen. Für den Aufbau und die Etablierung dieses Angebotes kamen zwei neue Streetwork-Stellen mit zunächst je 28 und dann je 30 Wochenstunden hinzu. Das Angebot gestaltet sich niedrigschwellig, flexibel und vertraulich für alle Jugendlichen im Alter von 12 bis 21 Jahren. Da Streetwork im öffentlichen Raum stattfindet, sind besonders zwischenmenschliche Beziehungen die Grundlage, auf welcher unsere Arbeit aufbaut.

Es war eine sehr spannende, wenn auch fordernde Zeit, welche uns immer wieder vor Herausforderungen und Hürden stellte, uns aber auch neue Erfahrungen machen ließ. Nicht nur in neuen Stadtteilen Fuß zu fassen, ebenso ein Streetwork-Angebot grundlegend neu zu gestalten und den Grundstein für eine professionelle und tragfähige Beziehungsarbeit zu legen, sind zeitintensive und herausfordernde Aufgaben. Neben der Klient*innenarbeit stellt uns auch die Covid-19-Pandemie vor grundlegend neue Ansprüche hinsichtlich des Aufbaues unseres Angebotes in Innsbruck Ost.

Anfangsphase und erste Netzwerke

Mit unseren ersten Außendiensten als Zweierteam starteten wir im Juli 2019. In der Anfangsphase begaben wir uns in die Stadtteile, beobachteten und versuchten uns ein Bild von den Gegebenheiten und Hotspots, an denen sich Jugendliche aufhalten, zu machen. Es galt somit also, zunächst einmal einen Überblick über die Stadtteile und das Geschehen vor Ort zu gewinnen bzw. die Stadtteile und ihre Dimensionen überhaupt erst besser kennenzulernen. Hierfür hielten wir uns immer wieder zu den unterschiedlichsten Uhrzeiten auch länger an verschiedensten Plätzen auf, um so ein Gefühl für das Geschehen entwickeln und uns behutsam den Klient*innen nähern zu können. In dieser Anfangsphase haben wir die eher passive Rolle des*der Beobachter*in eingenommen. Dies hat sich für uns u.a. deshalb als sinnhaft erwiesen, da wir über dieses Vorgehen die Möglichkeit hatten, uns langsam und schrittweise in das bereits vorhandene Netzwerk einzufügen und in späterer Folge als Teil davon wahrgenommen zu werden bzw. Teil davon zu sein. Auch war es uns so möglich, unser Angebot, welches den Jugendlichen in den beiden Stadtteilen bis dahin noch weitestgehend unbekannt war, langsam und schrittweise bekanntzumachen. Eine Anlaufstelle für Jugendliche und/oder Büroräumlichkeiten für uns direkt vor Ort gab es zu diesem Zeitpunkt nicht, sondern bei Bedarf konnten wir die Räumlichkeiten von Team Mitte unter vorheriger Absprache nutzen.

Da beide Stadtteile schon über zwei sehr gut etablierte Jugendzentren verfügen, waren diese bereits von Beginn an wichtige Anknüpfungspunkte für uns. Einerseits gilt es, hier das Jugendzentrum Space der Caritas in der Reichenau und andererseits das Jugendzentrum Skyline der Innsbrucker Sozialen Dienste im O-Dorf zu erwähnen, beide zählen seit Juli 2019 zu unseren zentralen Vernetzungspartner*innen.

Ein Netzwerk von Systempartner*innen galt für uns schon in der Anfangszeit als unerlässlich für die professionelle aufsuchende Sozialarbeit in den Stadtteilen. Der Austausch hat sich für uns durchwegs als sehr bereichernd erwiesen und gerade in der Anfangsphase gelang es uns so, einen noch besseren Einblick in das Geschehen vor Ort zu gewinnen. Die Jugendzentren standen uns von Beginn an sehr wohlwollend gegenüber und freuten sich über die Verstärkung im Tätigkeitsfeld der offenen Jugendarbeit. Ebenso hatten wir durch das regelmäßige Aufsuchen der Jugendzentren die Möglichkeit Jugendliche kennenzulernen und ihnen unser Angebot vorzustellen. Diese zusätzliche Möglichkeit der Kontaktaufnahme hat sich als sehr bereichernd erwiesen.

Das Hinzukommen eines zusätzlichen Angebots für Jugendliche in den beiden Stadtteilen empfanden wir ebenso als richtungsweisend dafür, dass nun mehr Aufmerksamkeit auf das Thema Jugend in diesen beiden recht dicht besiedelten Stadtgebieten gelegt werden kann. Zusätzliche Ressourcen und eine Angebotserweiterung sind wichtig, um Jugendliche umfassend zu begleiten und ihnen so selbstbestimmt eine auf Freiwilligkeit beruhende Unterstützung zur Seite stellen zu können.

Schon in unserer Anfangsphase im Osten wurde deutlich, dass die Umsetzung von Streetwork Innsbruck Ost mehr als notwendig war und dass Bedarf von Seiten der Jugendlichen da ist. Vor 2019 konnte dieser Bedarf nicht abgedeckt werden, da gerade die regelmäßige Präsenz vor Ort für ein funktionierendes Streetwork-Angebot ausschlaggebend ist.

Wenn wir auf die Anfangsphase zurückblicken, würden wir diese als eine sehr intensive und arbeitsreiche Zeit beschreiben. Der Aufbau eines neuen Angebotes braucht Zeit, gerade in der Streetwork, da hier die Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen im Zentrum steht und unsere Arbeit nur über diese funktionieren kann. Dass hierfür mehr als ein bis zwei flüchtige Begegnungen im öffentlichen Raum erforderlich sind und damit „sich Zeit nehmen/geben" mitunter wohl am zentralsten ist, um Streetwork etablieren zu können, soll somit, wenn es auch noch so offensichtlich erscheint, nicht unerwähnt bleiben.

Der weitere Verlauf

Noch bevor wir ein Jahr im Osten unterwegs waren, nach ca. 9 Monaten, wurden Covid-19 und die damit in Verbindung stehenden Maßnahmen und Einschränkungen zu einem großen Thema. Diese Situation nahm erheblichen Einfluss auf unsere Arbeit in der Streetwork und den Angebotsaufbau im Osten. Nachdem sich die Covid-19 Situation immer weiter zuspitzte, wir über keine Anlaufstelle verfügten und bis auf weiteres keine in Aussicht hatten, versuchten wir das Beste aus der Situation zu machen. Wir mussten unsere Strategien neu überdenken und uns kreative Wege überlegen, wie wir am besten mit den Klient*innen in Kontakt kommen und bleiben konnten. Vor allem im zweiten und dritten Lockdown im Winter 2020/2021 war dies eine sehr kalte, wenn auch lehrreiche Erfahrung für uns, die nur mit gutem Schuhwerk und entsprechender

(Thermo-)Unterwäsche zu bewältigen war. Nicht nur die Kälte war unser steter Begleiter, auch die Vorgaben machten es schwierig, die niedrigschwellige Straßensozialarbeit zu bewältigen. Neben den oft beschwerlichen Außendiensten gab es vor Ort für uns keine Möglichkeiten sich aufzuwärmen, abgesehen von den Supermärkten, die zur Versorgung offen bleiben mussten. Dadurch, dass auch Kaffeehäuser über einen langen Zeitraum geschlossen waren, entfiel parallel auch die Möglichkeit gemeinsam mit Klient*innen auf diese auszuweichen.

Da wir mit unseren Dusch- und Kochmöglichkeiten ebenso wie mit der Hauptwohnsitzmeldung zu den systemrelevanten Einrichtungen zählten, war aber zumindest die Weiterführung unseres Angebotes nie ein Thema. Selbst in den Hoch-Zeiten der Pandemie versuchten wir mit regelmäßigen Außendiensten zumindest eine Notversorgung aufrecht zu erhalten ebenso wie bei Bedarf telefonisch zur Verfügung zu stehen. Für Jugendliche waren wir auch in dieser Zeit Ansprechpersonen in vielen Bereichen, egal ob bei Stress mit den Eltern oder beim Thema Verhütung, bei Fragen zu Lehre, Mindestsicherung bis hin zu einer grundlegenden psychosozialen Begleitung, wenn der Frust wieder mal zu groß wurde.

Auf den Straßen war es den Umständen entsprechend v.a. im ersten Lockdown ruhiger, wenngleich sich trotzdem viele Jugendliche im öffentlichen Raum aufhielten, um so den beengten Wohnverhältnissen und dem familiären Stress zu entfliehen. Die Kontakte wurden in dieser Zeit nicht exponentiell mehr, intensivierten sich jedoch bei großen Teilen unserer Klientel. Vor allem rechtliche Rückfragen und Beratungen, wie das Schreiben von Einsprüchen bei Corona-Strafen, und die kurzfristigen Überbrückungshilfen wie Kriseneinkäufe wurden sehr oft von Klient*innen genutzt.

Der öffentliche Raum wurde vermehrt kontrolliert und reglementiert, was wiederum zu einer Verlagerung der Aufenthalte führte. Viele Jugendliche trafen sich einfach in privaten Räumen, hinter verschlossenen Türen so mancher Wohnung. Jugendliche berichteten uns, dass es draußen hingegen teilweise zu einem regelrechten „Katz und Maus Spiel“ mit den kontrollierenden Ordnungsorganen, welche für die Einhaltung der Corona-Maßnahmen eingesetzt wurden, kam. Es gab skurrile Begegnungen und Einsätze, wo Jugendliche, die sich in einem Wald trafen, von der Polizei mit Taschenlampen gesucht wurden. Ein klassisches Räuber und Gendarm Spiel, wie es jede*r von uns aus seiner*ihrer Schulzeit kennt. Das Ganze hat zwei Seiten, die es zu beleuchten gilt: Einerseits wurde der Freiheitsdrang, sich mit Freund*innen zu treffen, sich auszutauschen und auszuprobieren ersichtlich. Demgegenüber standen andererseits die Verordnungen und Regeln, die in der Pandemie eingehalten werden sollten.

Der Ansatz des Informierens bzw. bei Verstoß gegen die Maßnahmen zunächst über die Verordnungen aufzuklären, anstelle von sofortigen Sanktionen, wäre hier durchaus sinnvoll gewesen. Trotzdem gab es auffällig viele Strafmandate gegenüber Jugendlichen im Rahmen des Covid-19-Maßnahmengesetzes.

Nach der ersten Lockerung der Maßnahmen, Anfang Sommer 2020, strömten viele verstärkt nach draußen, erfreuten sich an der Freiheit und genossen die Natur entlang des Inns. Automatisch vermehrten sich dann auch unsere Kontakte im Außendienst merklich und unser Angebot wurde immer bekannter. Vor allem das Arbeiten mit bestimmten Freundesgruppen stand lange Zeit im Fokus und wir haben über viele bereits bestehende Kontakte weitere Kontakte knüpfen können. Ebenso haben uns Jugendliche, die uns bereits kannten, verstärkt auch dann ihren

Freund*innen vorgestellt, wenn diese ein Anliegen hatten und ein Unterstützungsbedarf da war.

Anfänglich waren wir der Meinung, dass der Spagat zwischen der Reichenau und dem O-Dorf nicht einfach sein würde. Doch Jugendliche sind immer mobiler und auch im gesamten Stadtgebiet von Innsbruck unterwegs, je nachdem wo sich ein neuer Freiraum für sie auftut.

Nach dem Covid-19-bedingten holprigen Start, welcher auch die Vernetzungsarbeit beeinflusste, bemühten wir uns, die gute Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit mit den Systempartner*innen fortzuführen. Wir initiierten eine stadtteilspezifische Vernetzung zum Thema Jugend mit SchuSo - Schulsozialarbeit, Jugendzentren und Streetwork[z6], um sich besser zusammen zu schließen, sich zu unterstützen und schneller auf aktuelle Trends und Bedürfnisse eingehen zu können. Auch die aufsuchende und niedrigschwellige Arbeit um und in den Jugendzentren wurde von uns verstärkt wieder aufgenommen. Von Seiten der Jugendzentren gab es auch immer wieder Anfragen bezüglich der Begleitung von Jugendlichen, was auch die gute und wertschätzende Zusammenarbeit aufzeigt. Genauso verbreiten wir das Angebot der Jugendzentren draußen auf der Straße und die Aussicht auf einen wieder offenen Raum und einer Runde Tischtennis oder Billard lockte viele wieder in die Jugendzentren.

Nebenbei startete auch eine neue Vernetzungsrunde, die AG Straßenarbeit, als Zusammenschluss aller Einrichtungen, die aufsuchend auf den Straßen von Innsbruck arbeiten, und wir wurden auch verstärkt zu stadtteilrelevanten Vernetzungstreffen (Reichenauer Tafel, AG Jugend Reichenau...) eingeladen.

Ebenfalls einen Schwerpunkt unserer Bemühungen stellte nahezu durchgehend die bereits erwähnte Suche nach einer geeigneten Anlaufstelle im Osten dar. Diese war für uns von hoher Priorität, da wir den Jugendlichen endlich niedrigschwellige Räumlichkeiten direkt vor Ort bieten wollten. Wir hatten zwar immer die Möglichkeit die Anlaufstelle Mitte in den Bögen für Termine zu nutzen, dass dies aber aufgrund der Distanz zur Reichenau und zum O-Dorf keine optimale und zielgruppenorientierte Lösung war, wurde für uns immer wieder deutlich. Des Weiteren kam für uns ein erheblicher organisatorischer Aufwand hinzu, da ohne Rücksprache mit Team Mitte eine Nutzung der Räumlichkeiten nicht möglich war. Dies war gerade bei spontanen Terminen und Terminverschiebungen immer wieder eine Herausforderung und der Wunsch nach einer eigenen Anlaufstelle wurde dementsprechend von Monat zu Monat größer.

Idealerweise sollte die gesuchte Anlaufstelle in der Mitte zwischen den beiden Stadtteilen gelegen und ebenerdig nutzbar sein. Sie sollte einen zentralen Anlaufpunkt für Jugendliche darstellen und so die schon bestehende Angebotsstruktur ressourcenorientiert ergänzen bzw. komplettieren. Wir klapperten also unter Berücksichtigung der genannten Aspekte potenziell leer stehende Räumlichkeiten ab, fragten im Gemeinwesen und bei Passant*innen nach, ließen uns auf Interessent*innenlisten von Immobilienmakler*innen setzen usw. Der Erfolg war jedoch eher spärlich, wenn es einen freien Raum gab, welcher unseren Anforderungen entsprach, war dieser meist schon belegt oder aber auf längere Zeit vermietet und eine Untermiete war nicht möglich.

Exkurs: Projektarbeit in der Streetwork

Ebenso gilt es die Projektarbeit als einen weiteren wichtigen Aspekt unserer Arbeit zu nennen, da wir auf diese schon seit der Anfangszeit immer wieder einen Schwerpunkt gelegt haben und Jugendliche grundsätzlich immer die Möglichkeit haben, Projektideen an uns heranzutragen.

Zum einen haben wir selbst aktiv im öffentlichen Raum Projekte/Aktionen für Jugendliche initiiert. Im Sommer waren wir beispielsweise in öffentlichen Parks in den Stadtteilen präsent. Wir hatten einen Bollerwagen mit Sitzmöglichkeiten, verschiedene Spiele (Federball, Volleyball, etc.) sowie Snacks und Getränke dabei. Ziel war, im Rahmen dieser gemütlichen Atmosphäre, interessierten Jugendlichen die Möglichkeit zu geben uns und unser Angebot besser kennenzulernen oder aber auch einfach nur gemeinsam zu spielen und eine feine Zeit zusammen zu verbringen. Ebenso war die Präsenz im öffentlichen Raum gemeinsam mit den Jugendlichen für uns wesentlich, um so gleichzeitig darauf aufmerksam machen zu können, dass Jugendliche Platz und Aufenthaltsmöglichkeiten im öffentlichen Raum brauchen.

Im Dezember 2019 und damit noch vor den Covid-19-Maßnahmen haben wir uns mit derselben Zielsetzung eine Aktion für die kalte Jahreszeit überlegt. Wir waren mit unserem Bollerwagen in öffentlichen Parks der Stadtteile unterwegs und hatten warme Getränke, heiße Kastanien, Sitzgelegenheiten, warme Decken etc. dabei. Dies war ebenso eine gute Gelegenheit für uns mit Jugendlichen aber auch mit Anrainer*innen ins Gespräch zu kommen, einander kennenzulernen und verschiedenste, u.a. stadtteilrelevante Themen zu bereden und sich darüber auszutauschen.

Diese Aktionen im öffentlichen Raum würden wir rückblickend als sehr gewinnbringend betrachten, da wir so in den Stadtteilen sehr viele neue Kontakte knüpfen aber auch bereits vorhandene Kontakte vertiefen konnten und darüber hinaus ein Stück weit auch Gemeinwesenarbeit geleistet werden konnte. Das positive Feedback der Jugendlichen selbst, die uns bis heute immer wieder auf diese Aktionen ansprechen und eine Wiederholung dieser wünschen, würden wir aber als Hauptgrund dafür nennen, dass solche Projekte/Aktionen im öffentlichen Raum für uns einen wichtigen Teil, wenn auch nicht den Hauptbestandteil unserer Arbeit ausmachen.

Zum anderen stellen aber auch Projekte, welche von den Jugendlichen selbst angeregt und geplant werden, einen weiteren wichtigen Punkt im Rahmen der Projektarbeit dar. Wir informieren Jugendliche immer wieder darüber, dass sie die Möglichkeit haben, Projektideen an uns heranzutragen und wir uns dann gemeinsam darüber Gedanken machen können, wie diese Ideen umsetzbar sind bzw. die Umsetzung gemeinsam geplant werden kann. Diese Information hat schon zu verschiedensten Projektideen geführt, wobei uns in diesem Zusammenhang immer wichtig ist, dass die Jugendlichen selbst an der Planung und Organisation beteiligt sind und wir nicht ihre Ideen, Wünsche und Anregungen vereinnahmen und über ihren Kopf hinweg entscheiden und planen. Aus ebendiesem Vorgehen heraus sind schon gemeinsame Skiprojekte, Schwimmprojekte, Trampolin springen etc. entstanden. Sowohl die Vorbereitung in der Gruppe und damit die erforderlichen Treffen vorab sowie dann die tatsächliche Umsetzung eines Vorhabens haben sich immer wieder als spannende Prozesse erwiesen.

Hervorzuheben ist auch ein Skiprojekt im Jahr 2020, wo wir gemeinsam nach dem Wunsch der Jugendlichen Skifahren waren. Nicht nur die Vorbereitung und Logistik, sondern auch das Ausleihen der Ausrüstung war ein Abenteuer für

sich. Allein die Möglichkeit, den Zugang zu Sport, Freizeit und Erholung zu haben, war für diese Jugendgruppe ein außergewöhnliches Erlebnis. Diese gemeinsamen positiven Erfahrungen waren so prägend für diese Gruppe, dass sie auch heute noch, fast zwei Jahre später, davon schwärmen und sich an die gute Zeit, die wir zusammen erlebt haben, erinnern.

Neues 2021

Im Jahr 2021 haben sich viele der bereits bestehenden Kontakte weiter verfestigt und mit der zunehmenden Bekanntheit unseres Angebotes erweitert. Begleitungen und Unterstützungen, welche sich oft auch über einen längeren Zeitraum erstreckten und bei welchen die unterschiedlichsten Themen (z.B. Schwangerschaft, Mindestsicherung, Wohnungslosigkeit, ...) vordergründig sind, waren über das gesamte Jahr hinweg Hauptbestandteil unseres Arbeitsalltages.

Ebenso war auch die Netzwerkarbeit im Jahr 2021 weiterhin zentral und der regelmäßige Austausch, welchen wir schon seit Beginn unseres Angebotes als überaus wichtig empfinden, ist dementsprechend schon seit längerer Zeit fixer Bestandteil in unserem Arbeitsalltag.

Zur wohl größten Veränderung hinsichtlich unseres Angebotes in Innsbruck Ost kam es gegen Ende des Jahres 2021. Im Dezember 2021 konnten wir unsere eigene Anlaufstelle im 2. Stock der Reichenauerstraße 143 beziehen. Diese Anlaufstelle ist als Übergangslösung angedacht, da wir anschließend, nach Beendigung der zweiten Bauphase, im Campagne-Reiter-Areal untergebracht werden sollen. Dementsprechend haben wir uns auch dafür entschieden, dass wir einige Kompromisse eingehen, wie etwa, dass die Anlaufstelle im zweiten Stock liegt und so den Faktor der Niedrigschwelligkeit nur bedingt erfüllt.

Bei der Entscheidung für diese Anlaufstelle spielten daher verschiedene Faktoren eine Rolle:

Es war uns wichtig, nach fast 2,5 Jahren endlich vor Ort Räumlichkeiten für die Jugendlichen aber auch für uns zur Verfügung zu haben, um so unser Angebot ein Stück weit komplettieren zu können. Auch hatten wir keine Räumlichkeiten in Aussicht, welche konkret unseren Anforderungen entsprachen und somit empfanden wir ein weiteres Abwarten als nicht mehr tragbar für unseren Angebotsaufbau im Osten. Die Räumlichkeit in der Reichenauerstraße ist sowohl von der Reichenau als auch vom O-Dorf aus für die Jugendlichen sehr gut und auch barrierefrei erreichbar. Außerdem sind die Räumlichkeiten so gestaltet, dass sogar ein gemütlicher Anlaufbereich inklusive Küche für die Jugendlichen eingerichtet werden konnte. Ebenso haben wir einen Bürobereich für uns, von welchem aus wir in Zukunft unsere Bürotätigkeiten ausüben können und welcher auch für uns einen Rückzugsraum vor Ort darstellt. Auch ist es für Jugendliche nun möglich, sich im Badezimmer zu duschen und Wäsche zu waschen, was auch eine wichtige Ergänzung des Streetwork-Angebotes im Osten darstellt.

Insofern entfallen sowohl für die Jugendlichen als auch für uns weite Wege, wenn für Termine schnell Räumlichkeiten benötigt werden, und gleichzeitig ist es uns nun auch noch verstärkter möglich ein hohes Maß an Flexibilität und Präsenz vor Ort, in der Reichenau und im O-Dorf, gewährleisten zu können.

Ausblick

Wenn die Pandemie im nächsten Jahr vielleicht endlich an Fahrt verliert und sich unsere neu gestaltete Anlaufstelle weiter etabliert, so sehen wir großes Potenzial, dass sich die Angebotsstruktur im Osten weiter ausbaut. Vor allem das Dusch-, Koch- und Waschangebot als kurzfristige Überbrückung in schwierigen Lebenslagen wird sicher vermehrt genutzt werden. Durch die kurzen Wege und die Präsenz vor Ort wird unser Angebot noch bekannter und leichter zugänglich für Jugendliche. Ebenso erwarten wir uns, dass viele Jugendliche unsere neuen Räumlichkeiten mit Freude inspizieren und sich darauf freuen, mit uns gemeinsam neue Ideen für kommende Projekte zu entwickeln. Geplant sind auch neue Aktionen, bei denen sich Jugendliche weiterhin selbstbestimmt einbringen können und ein Stück weit als eigenständige Mitglieder der Gesellschaft anerkannt werden sollen. Nicht wie so oft im besten Wissen und Gewissen fürsorglich über sie entschieden wird, sondern sie die Möglichkeit erhalten sollen sich zu beteiligen. Ebenso setzen wir verstärkt auf die Zusammenarbeit im Dreieck zwischen Schulsozialarbeit, Jugendzentren und Streetwork^{z6}. So wird die Jugendarbeit im Osten von Innsbruck weiter gestärkt und bildet eine umfassende Unterstützung und optimale Begleitung von Jugendlichen.

Des Weiteren ist geplant, dass wir im Jahr 2025 eine neue, zentrale und niedrigschwellige Anlaufstelle im Campagne-Reiter-Areal bekommen sollen, um so direkt vor Ort mit dem Gemeinwesen mitzuwachsen und unsere Expertise einzubringen. Jedoch ist die erste Bauphase noch nicht abgeschlossen und ein Beginn der zweiten noch etwas ungewiss. Abgesehen davon stellt auch die Pandemie weiterhin einen Faktor dar, der unberechenbar ist. Doch wir bleiben optimistisch und freuen uns über die neu geschaffenen Räumlichkeiten in der Reichenauerstraße, beinahe in der Mitte zwischen dem O-Dorf und der Reichenau.

Es waren turbulente und lehrreiche Jahre, in denen wir den Osten von Innsbruck erschlossen haben, geprägt von Frustration und Rückschritten und vielen neuen Erfahrungen, immer aber mit vielen schönen Momenten, die uns zum Lachen brachten. Wir sind gespannt, welche neuen Herausforderungen noch auf uns warten und wie sich die Stadtteile und der Wohnbau weiterentwickeln. Der Grundstein für ein weiterhin gut funktionierendes Streetwork-Angebot ist gelegt.

Über-
legungen
aus dem
Westen

Geschlecht und Geschlechterrollen in der Streetwork

Im 21. Jahrhundert sollte man meinen, Geschlechterunterschiede und die daraus resultierende Ungleichheit in der Gesellschaft sind veraltet. Die Familienbilder sind im Gegensatz zu vor 50 Jahren natürlich offener geworden, dennoch ist vielerorts ein konservativ klassisches Männer- und Frauenbild vorherrschend. Frauen haben zwar Zugang zu Bildung und Ausbildung und somit die Möglichkeit Karriere zu machen. Es sind aber trotzdem nach wie vor größtenteils Frauen, die bei der Familie bleiben, den Haushalt führen und Angehörige pflegen. Diese klassischen Muster einer Familie sind tief in unserer Gesellschaft verankert. Auch wenn es immer mehr Familien gibt, die versuchen das traditionelle Familienbild zu brechen und einen moderneren, aufgeschlossenen und gerechteren Weg zu gehen, sind traditionelle Modelle eines Familienlebens vielerorts noch the way to go. Das ist oftmals nicht so, weil die Betroffenen sich das aussuchen, sondern weil es durch strukturelle Ungerechtigkeit gefördert wird, damit diese Modelle aufrecht erhalten bleiben. Der Verdienst von Männern ist statistisch gesehen immer noch höher als der von Frauen. Frauen und Mädchen werden Attribute angedichtet, die sie dazu befähigen, Care-Arbeit zu leisten, ob diese nun auf sie zutreffen oder nicht. Natürlich spiegelt sich das auch in der Jugend wider (vgl. Statistik 2021).

In vielen Gesellschaften aber auch in unserem alltäglichen Handeln und Denken gilt die Zweigeschlechtlichkeit als etwas ganz „Normales“ und als die „Norm“, nach der wir oftmals unser Verhalten und Denken ausrichten. Geschlecht wird dadurch zu einem sozialen Konstrukt, welches in der Forschung auch als kulturelles Konstrukt von Zweigeschlechtlichkeit bezeichnet wird. Um sich vom Ursprungsgedanken, welcher diese geschlechterspezifischen Unterschiede biologisch begründet, abzuwenden und zu verdeutlichen, dass diese Zuschreibungen und Vorstellungen durch die Gesellschaft geformt wurden und somit veränderbar sind, wurden in den 70er Jahren die Begriffe „sex“ und „gender“ definiert. Unter „sex“ versteht man das biologische Geschlecht mit seinen körperlichen Geschlechtsmerkmalen, unter „gender“ das sozial erworbene Geschlecht, welches durch die Gesellschaft konstruiert wird. Diese Unterscheidungen werden inzwischen kritisiert, da nicht alle biologischen Gegebenheiten eindeutig einem Geschlecht zugewiesen werden können. Konstruktivistische Ansätze zeigen, dass „Menschen kein Geschlecht haben oder sind“, weshalb die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht etwas Unnatürliches und nicht vom Körper oder von biologischen Aspekten abhängig ist. Generell ist Geschlecht das Resultat von bestimmten „Konstruktions- und Zuschreibungsprozessen“, welchen der Mensch sein Leben lang ausgesetzt ist, und die immer wieder abgeglichen und angepasst werden müssen. Eine bestimmte Zuteilung und Darstellung des jeweiligen Geschlechts finden bei jeder unmittelbaren Interaktion statt. Hierbei wird versucht, durch Gestik, Mimik, Körpersprache usw. die Zugehörigkeit als Mann oder Frau darzustellen, mit der Hoff-

nung, dass diese vom Gegenüber verstanden wird. Dieser Prozess wird als „doing gender" bezeichnet (vgl. Ehlert 2012).

Die Adoleszenz ist die Lebensphase, in der alte und kindliche Praktiken aufgegeben, neue Muster und Verhaltensweisen aufgegriffen und Werte sowie Normen überdacht und entwickelt werden. In dieser Phase spielt auch die Entwicklung einer geschlechtlichen Identität eine tragende Rolle. Die Begriffe Männlichkeit und Weiblichkeit werden definiert und eine jeweilige Form davon wird bevorzugt. Was Jugendliche schlussendlich unter Männlichkeit/Weiblichkeit verstehen und welche Definition von ihnen gewählt wird und in ihre Weltanschauung passt, ist maßgeblich von vorhandenen role-models, also Identifikationsfiguren im Leben der Jugendlichen, geprägt. Diese role-models werden im Zusammenspiel mit der Sozialisation und dem Umfeld der Jugendlichen darüber entscheiden, welche Merkmale sie als männlich/weiblich ansehen. Wenn Jugendliche also aus Familien stammen, in welchen ein klassisches Familienmodell vorherrscht, die Frau zuhause bleibt, der Mann arbeitet und das Geld verdient und sich auch das Umfeld an ähnlichen Werten orientiert, wird es wahrscheinlicher sein ein Männlichkeits-/Weiblichkeitsideal zu entwickeln, das sich an traditionellen Werten anlehnt (vgl. Welt 2017).

Jugendliche, mit denen Streetwork[z6] zusammenarbeitet, haben oftmals, aber keinesfalls immer ein relativ klassisches Männerbild nach dem Motto boys don't cry. Männlichkeit wird mit beruflicher Karriere, körperlicher Stärke und dem Zurückhalten von Emotionen in Verbindung gebracht. In vielen Familien wird diese Art der hegemonialen Männlichkeit, darunter wird die Unterordnung der Frau verstanden, vorgelebt. Der Mann arbeitet und bringt das Geld nach Hause, ist das Oberhaupt der Familie und die Frau kümmert sich währenddessen um Haushalt und Kinder. Da in einer zweigeschlechtlichen Gesellschaft Frauen und Männer als grundsätzlich verschieden wahrgenommen werden, werden als weiblich markierte Attribute wie Emotionalität oder Beziehungsorientiertheit an Männern abgelehnt. Die Bildung der eigenen Geschlechteridentität passiert also in Abgrenzung zum anderen Geschlecht. Es wird sich die Frage gestellt, worin die Unterschiede zum anderen Geschlecht liegen. Diese herausgearbeiteten Unterschiede werden dann so sichtbar wie möglich dargestellt, um die Abgrenzung zu vollziehen und das Fundament für die eigene geschlechtliche Identität zu legen.

In unserer alltäglichen Arbeit als Streetworker*innen mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie durch unsere eigenen Erfahrungen und Reflexionen im Arbeitsalltag wurde uns der Kontrast von Jungen und Mädchen sehr deutlich. Deshalb haben wir uns des Öfteren mit der Frage beschäftigt: „Wie und in welcher Weise kann geschlechterbewusste Arbeit aussehen, beziehungsweise wie wird sie im Tätigkeitsbereich der Streetwork[z6] berücksichtigt und eingesetzt?" In unserer Arbeit mit den Jugendlichen ist sehr auffällig, dass der Großteil unserer Klient*innen Jungen und junge Männer sind. Auch in der Öffentlichkeit beziehungsweise auf öffentlichen Plätzen und bei unseren Außendiensten sind junge Männer wesentlich präsenter. Natürlich sind auch viele Mädchen und junge Frauen draußen unterwegs, halten sich jedoch öfter im Hintergrund auf und bleiben verdeckt. Auch kommt es noch häufig vor, dass in einigen Familien das „traditio-

nelle Familienbild“ gelebt wird, weshalb wir als Streetworker*innen versuchen unsere Adressat*innen sensibel auf dieses Thema aufmerksam zu machen. Die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht und vor allem zu einer Gruppe wird besonders in der Phase der Adoleszenz bedeutend. Uns ist aufgefallen, dass die Zugehörigkeiten zur Gruppe „Frau“ oder „Mann“ oftmals mit bestimmten Vorurteilen und erwarteten Verhaltensweisen einhergeht. Jungen sollten körperlich fit sein, auf dem Bau arbeiten, keine Gefühle äußern und es ist okay, wenn man abends um die Häuser zieht, während den Mädchen oftmals sehr viel Verantwortung zugeschrieben oder übertragen wird. Sie sollen in der Schule gute Noten schreiben, sich unauffällig verhalten, sich um den Haushalt kümmern bzw. ihre Mutter dabei unterstützen und gegebenenfalls auf jüngere Geschwister aufpassen. Sie sollten sich eher zuhause aufhalten und mithelfen, während wir bei jungen Männern viel mehr „Freigang“, aber auch Kriminalität erleben. Wir haben beispielsweise eine Gruppe junger Mädchen, welche sich eher unauffällig verhalten haben, im Außendienst angesprochen. Bevor es zu einem gegenseitigen Austausch kam, fielen von einer Gruppe Jungs die Worte: „Das sind Mädels. Mädchen sind nicht kriminell und brauchen eure Hilfe nicht.“ Daraufhin haben wir die Jugendlichen aufgeklärt, dass wir für alle Jugendlichen zwischen 12 und 21 da sind, egal welches Geschlecht sie haben, um welche Angelegenheiten es geht oder ob man einfach nur quatschen will. Auch bei gemeinsamen Kochprojekten benötigt es oft viel Motivations- und Sensibilisierungsarbeit, um von dem Gedanken „die Frau gehört in die Küche, ich werde sicher nicht kochen“ abzukommen. Durch viel Aufklärungsarbeit und Gespräche über Verhalten, Kriminalität, „typisch Mann/Frau“, Familienbilder und vor allem dem „einfach mal ausprobieren“ versuchen wir neue Blickwinkel zu schaffen.

Auch durch den täglichen Kontakt und die Interaktion mit Sozialen Medien (Instagram, Facebook, Snapchat, Tiktok und Co.) wird dieses duale Denken der Jugendlichen verstärkt. Der oftmals ungefilterte und stark an das Geschlecht angepasste Algorithmus in derartigen Medien verstärkt das zweiseitige Denken über Rollenbilder zunehmend. Hier werden beispielsweise Männer oft in mächtigen Posen/Positionen, Geld/Macht, trainiert/sportlich, oberkörperfrei und als Abenteurer dargestellt. Auf der anderen Seite wird die Frau meist eher auf ihren Körper und Aussehen reduziert und dementsprechend dargestellt. Diese duale Sichtweise wird dann zusätzlich noch durch TV-Serien, Werbung und Filme vollendet. Betrachtet man zum einen das James Bond Franchise, welches eine der größten Fan Communities der Welt besitzt, lässt sich die zweiseitige Rollenverteilung sofort entdecken. James Bond als Mann und knallharter, durchtrainierter Killer und die Frau als seine sexy Begleitung, die aber mehr im Hintergrund und bei romantischen Szenen agiert. Auf der anderen Seite lässt sich diese vorgespielte Denkweise aber auch in TV-Serien wie Austria‘s Next Topmodel beobachten. Die Frau wird hier auf ihren Körper reduziert und soll diesen funktionalisieren, um daraus Profit zu schlagen. Es entbrennt ein Wettbewerb, wer denn die Schönste ist, und der Bezug zu Schönheit geht hier völlig verloren, da alle Teilnehmer*innen demselben Schönheitsideal folgen müssen und dadurch in dieselbe Schublade gesteckt werden. Hierdurch geht die Individualität der einzelnen Teilnehmer*innen völlig verloren. Zuletzt ist die Dualität der Geschlechterrollen auch in Werbung – egal ob auf Papier oder audiovi-

suell – stark zu beobachten. Während der Mann die Rolle des Handwerkers einnimmt, kümmert sich die Frau um den Haushalt und die Kinder. Durch dieses ständige Vorleben der Geschlechterrollen verschwimmt für Jugendliche oftmals der Bezug zur Realität und die zweiseitige Sichtweise auf Männlichkeit und Weiblichkeit verfestigt sich (vgl. Rößner 2019).

Nicht nur gender, sondern auch die Geschlechterrollen werden durch soziale Systeme geformt. Einfach erklärt bedeutet Geschlechterrolle eine Anhäufung von Erwartungen, einhergehend mit bestimmten Verhaltensmustern, welche an eine bestimmte Person bzw. an die Kategorie „Mann" oder „Frau" gebunden werden. Der Begriff „Geschlechterstereotypen" beschreibt die eigenen Ansichten und Erwartungen, welche als typisch männlich oder weiblich identifiziert werden und für alle Lebenssituationen und Personen einer Gesellschaft Anwendung finden. Ein gutes Beispiel für diese Begrifflichkeiten sind die klassischen Rollenverteilungen: die Hausfrau, welche für die liebevolle Erziehung und den Haushalt zuständig ist, und der starke Ehemann, der für die Einbringung des Unterhaltes verantwortlich ist (vgl. Alshut 2012).

Wir als Sozialarbeiter*innen versuchen auf diese Themen und Geschlechterrollen hinzuweisen und sensibel aufmerksam zu machen. Zusätzlich wird versucht unseren Klient*innen aufzuzeigen, dass es völlig in Ordnung ist, wenn man sich nicht an diese Schemata oder die vorgegebenen Strukturen und Anforderungen perfekt anpasst oder anpassen möchte. Einige Jugendliche sind momentan auf der Suche nach dem richtigen Job, wobei wir versuchen sie bestmöglich, unter Berücksichtigung ihrer Interessen und Bedürfnisse, zu unterstützen. Die Berufsfindung bzw. das gesamte Bewerbungsverfahren sind ein Beispiel dafür, wie diese Rollenbilder und „Vorurteile" in vielen Köpfen festgefahren sind. Wie mehrmals erwähnt, ist ein Großteil unserer Adressat*innen männlich. Einige dieser jungen Männer stehen kurz vor dem Berufsleben und sind auf der Suche nach einem Job oder einer für sie passenden Lehrstelle. Viele von ihnen sind auf dem Bau und in handwerklichen Berufen tätig – ein Job, der als typisch männlich angesehen wird! Andere wiederum interessieren sich eher für kaufmännische Berufe oder den Gesundheitsbereich (z.B. Zahnarztassistent*in). Durch gemeinsame Gespräche, aber auch Gespräche unter den jungen Männern fallen oft Sätze wie „Du bist ein Ausländer/Mann, du gehörst auf den Bau/du musst etwas Handwerkliches arbeiten". In der Sozialen Arbeit versuchen wir diesen gesellschaftlich konstruierten Stereotypen und Unterdrückungen entgegenzuwirken und die Jugendlichen dabei zu unterstützen, ihren eigenen Weg und Interessen nachzugehen, ihre Persönlichkeit zu stärken und sich treu zu bleiben, unabhängig von bestimmten Klischees und gesellschaftlichen Rollenvorstellungen.

Ein weiteres Beispiel aus unserem Arbeitsalltag ist die Sache mit dem Führerschein bei Frauen und Mädchen (beispielsweise bei Übersiedlungen), über welche wir schon häufiger diskutiert haben und was für viele männliche Jugendliche Neuland ist.

Streetworkerin:
„Ich werde heute Auto fahren!"

Klient: *„Hast du wirklich einen Führerschein? Das glaub ich dir nicht."*

Streetworkerin: *„Doch schau, hier."* (zeige meinen Führerschein)

Klient: *„Alter, der ist doch gefälscht, bei dir fahr ich lieber nicht mit. Frauen können nicht Auto fahren."*

Streetworkerin: *„Kein Problem, zum Glück gibt es ja auch genug öffentliche Verkehrsmittel."*

Das Finden der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rolle oder Gruppe, in welcher sich die Jungen und Mädchen gegenseitig stärken und die männliche oder weibliche Identitätsfindung im Vordergrund steht, wird in der Lebensphase der Pubertät durchlaufen. Diese Interaktion geht mit gewissen Ängsten, beispielsweise keinen Zugang zu einer Gruppe zu finden, einher. Des Weiteren findet die Suche nach einer männlichen/weiblichen Vorbildfigur statt. Diese Person sollte gesellschaftlich etablierte männliche/weibliche Werte verkörpern. Durchsetzungsvermögen und Konkurrenzfähigkeit werden als sehr männlich angesehen. Anders als bei den jungen Männern, können sich Mädchen meist schon recht früh mit anderen (weiblichen) Personen identifizieren und dürfen ihre Gefühle oder Emotionen eher preisgeben. Trotz allem werden sie in ihrem Verhalten mehr eingeschränkt und kontrolliert, da das weibliche Geschlecht oftmals als „schutzbedürftiger" wahrgenommen wird und Eltern verhindern wollen, dass „ihrem Mädchen" etwas zustößt. Diese Kontrolle der Eltern wird von den Mädchen oftmals falsch verstanden, weshalb Meinungsverschiedenheiten vor allem während der Adoleszenz gehäuft auftreten können (vgl. Böhnisch, Funk 2002).

Auch das Idealbild von Mädchen in unserer westlichen Gesellschaft verändert sich immer stärker. Aus einem zurückhaltenden, schutzbedürftigen Mädchen wird eine starke, selbstbewusste und unabhängige junge Frau. Hier stellt sich jedoch die Frage, welche Unterstützungsmöglichkeiten es gibt für Menschen, die sich weder einem „männlichen" noch einem „weiblichen" Geschlecht zuordnen können oder wollen (vgl. Ehlert 2012).

Um bestimmten Rollenbildern entgegenzuwirken und unterschiedliche Ansichten zu teilen, arbeiten wir in der Streetwork[z6] möglichst in zweigeschlechtlichen Teams, damit den Jugendlichen eine Wahl des*der Kommunikationspartner*in bleibt.

Aus all diesen Überlegungen und Beobachtungen heraus sind wir weiblichen Streetworkerinnen zu dem Entschluss gekommen, noch aktiver auf Mädchen und junge Frauen zuzugehen und diese Zielgruppe konkret anzusprechen. Wir haben ein Projekt geplant, bei welchem wir teamübergreifende, mädchenspezifische Außendienste machen werden, um die jungen Mädchen dabei zu unterstützen, ihnen die Gelegenheit zu geben ihre Bedürfnisse und Wünsche zu äußern, sowie mehr Anerkennung und Platz im öffentlichen Raum zu bieten. Hierbei wollen wir nicht nur den Mädchen und jungen Frauen mehr Angebote setzen, sondern auch die jungen Männer sensibilisieren und ihnen die Notwendigkeit von geschlechterspezifischen Angeboten verdeutlichen.

Literaturverzeichnis

Alshut, Marlene (2012): Gender im Mainstream? Geschlechtergerechte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Freiburg: Centaurus Verlag.

Böhnisch, Lothar; Funk, Heide (2002): Soziale Arbeit und Geschlecht. Theoretische und praktische Orientierungen. Weinheim: Juventa Verlag.

Ehlert, Gudrun (2012): Gender in der Sozialen Arbeit. Konzepte, Perspektiven, Basiswissen. Schwalbach/Ts: Wochenschau-Verlag.

Statistik (2021): Erwerbstätigkeitsquoten nach Alter und Geschlecht seit 1994: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/erwerbstaetigkeit/062498.html; zuletzt geöffnet am 22.11.2021.

Statistik (2021): Bruttojahreseinkommen von Frauen und Männern 2019: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender- statistik/einkommen/043944.html; zuletzt geöffnet am 22.11.2021.

Welt (2017): Teenager in der „Zwangsjacke der Geschlechterrollen“: https://www.welt.de/gesundheit/article168833920/Teenager-in-der-Zwangsjacke-der-Geschlechterrollen.html; veröffentlicht am 20.09.2017; zuletzt geöffnet am 22.11.2021.

Rößner, Saskia (2019): Wie Algorithmen deine Social Media-Nutzung beeinflussen: https://webcare.plus/algorithmen-social-media/; veröffentlicht am 14.03.2019; zuletzt geöffnet am 22.11.2021.

Erfah-rungen aus der Mitte

weiter!

Girls on the street

2021 starteten wir, Farnas und Lucia, als junges Frauenteam in der Streetwork[z6]. Jung ist hierbei ein dehnbarer Begriff, da wir als Kolleginnen schon langjährige Mitarbeiterinnen der Streetwork sind. Nach einem Wechsel von Mitarbeiter*innen in unterschiedlichen Teams wurden wir somit ein reines Frauenteam für den Stadtteil Innsbruck Mitte.

Die Rolle als Frau und Streetworkerin ist, wie schon von Team West in ihrem Teil des Tätigkeitsberichts erläutert wurde, eine ganz besondere, denn auch vor der Streetwork machen Stereotype und Sexismen keinen Halt. Anfänglich war es umstritten, als reines Frauenteam die Straßen von Innsbruck zu beschreiten. Teil der Abwägung, ob dies sinnvoll sei, ist bestimmt unser Konzept, das Geschlechterparität vorschreibt. Teil ist aber bestimmt auch ein gesellschaftlicher Diskurs bezüglich heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit, welcher die Vorstellung von zwei Streetworkerinnen, die alleine auf Innsbrucks Straßen arbeiten und in möglicherweise prekäre Situationen geraten, schwierig macht. In diesem Denken werden die beiden Frauen als Streetworkerinnen zu potentiellen Opfern gemacht und gleichzeitig eine Zuschreibung von weiblicher Schwäche hergestellt. Demgegenüber wird der männliche Begleiter als „stark" wahrgenommen und als Beschützer konstruiert. Ein weiterer Aspekt in den Überlegungen war die Frage, ob männliche Jugendliche männliche Bezugspersonen brauchen und ob es Aufgabe eines Streetworkteams sei, diese im Rahmen der sozialarbeiterischen Tätigkeit zur Verfügung stellen zu müssen. Es ist jedoch eine berechtigte Frage, ob manche Jugendliche auf Grund ihrer eigenen geschlechtlichen Sozialisation einen leichteren Zugang zu Unterstützung finden, weil sie mit einem der Geschlechter leichter in Kontakt treten können. Dies kann allerdings sowohl für Mädchen gegenüber Frauen oder Männern gelten als auch für Jungen gegenüber Erwachsenen beiderlei Geschlechts, was aus geschlechterreflektierten pädagogischen Ansätzen wie dem „Crosswork" bekannt ist.

Nach reichlichen fachlichen Auseinandersetzungen gingen wir als reines Frauenteam, wenn auch nur vorübergehend, auf die Straßen Innsbrucks. Die langjährige Erfahrung als Streetworkerinnen und unsere kollegiale Zusammenarbeit überwog dabei die Notwendigkeit eines geschlechterparitätischen Teams und dessen Vorzüge.

Gerade in der Streetwork wird deutlich, dass der öffentliche Raum vornehmlich von Männern/männlichen Jugendlichen[1] dominiert ist. Dies stellt keine Polarisierung dar, sondern es ist ein soziologischer Fakt, dessen Ursache in gesellschaftlichen Strukturen der Zweigeschlechtlichkeit liegt. Gerade in Außendiensten in der Streetwork wird schnell deutlich, dass, egal in welchem Stadtteil von Innsbruck, hauptsächlich Jungs auf der Straße anzutreffen sind. Mädchen werden selten allein, sondern wenn dann in Gruppen angetroffen. Aus der Perspektive langjähriger Beobachtungen in der Street-

1 Vgl. Streetwork[z6] Tätigkeitsbericht 2018, S.41; Streetwork[z6] Tätigkeitsbericht 2019, S.29; Streetwork[z6] Tätigkeitsbericht 2020, S.39.

work[z6] werden patriarchale Gesellschaftsstrukturen nochmal deutlicher. So wurde gerade in der Klient*innenarbeit ersichtlich, dass viele Mädchen und junge Frauen nach wie vor oft in familiäre Haus- und Care-Arbeiten eingebunden sind. Ebenfalls sind Verlust von Wohnung und Einkommen häufig an familiäre oder partnerschaftliche Problematiken geknüpft und Folgen davon, wie Frau/Mädchen zu sein hat. Gerade wohnungslose Frauen und Mädchen sind seltener auf den Straßen anzutreffen, da dies kein ungefährlicher Ort für sie ist. Dadurch werden weibliche Wohnungslosigkeit und Probleme weiblicher Jugendlicher aber versteckt und verdeckt. Somit ist nicht nur die Straße gefährlich für viele junge Frauen, die dort Sexismus oder Gewalt ausgesetzt sind, da die Gesellschaft andere Anforderungen an junge Frauen hat. Nein, auch zu Hause ist oft kein „sicherer Ort".

Tatsächlich wurden in Österreich dieses Jahr 30 Femizide[2] verübt. Österreich ist somit das Land mit den meisten Frauenmorden in Europa. Frauenmorde sind die höchste Form von Gewalt gegen Frauen. In der Streetwork haben wir noch kaum eine Frau kennengelernt, die keine Gewalt erlebt hat! Gerade die Corona-Pandemie hat diese Situation zusätzlich verschärft. Frauen und Mädchen sind noch mehr als ohnehin schon an „zu Hause" gebunden und somit zunehmend belastenden Situationen ausgesetzt, gerade auch weil sie zusätzlich belastet werden durch Haus- und Care-Arbeit, bzw. diese häufig von ihnen verlangt wird. Durch diese Gebundenheit an den privaten Raum ist es jedoch gleichzeitig umso schwerer Zugang zu Hilfsangeboten zu finden. Gerade dahingehend gilt es Überlegungen anzustellen, wie Streetwork, die die weibliche Sozialisation in ihren konzeptionellen Ausrichtungen mitdenkt, diesen speziellen Situationen von Mädchen und jungen Frauen gerecht wird. Besonders in Zeiten der Pandemie gilt es, aufsuchende Arbeit, welche die sexistischen Strukturen unserer Gesellschaft kennt, nochmal besonders zu überdenken.

In der Öffentlichkeit erleben wir immer wieder Sexismen, die augenscheinlich und spürbar sind. So wurde beispielsweise bei den Außendiensten im Frauenteam deutlich, dass wir immer wieder anzügliche Blicke ernteten. Dies ist Ausdruck einer Gesellschaft, die Frauen ohne männliche Begleitung zu sexuell begehrenswerten Objekten degradiert. Gerade im Rahmen der Streetwork ist es eine besondere pädagogische Verpflichtung, dem gegenüberzutreten und junge Frauen in ihrer Wehrfähigkeit gegen Sexualisierung zu unterstützen. So wurde es immer wieder Thema mit jungen Frauen, wie sie sich gegen verschiedene Formen der Übergriffigkeit im öffentlichen als auch im privaten Raum zur Wehr setzen können.

Hinsichtlich der Öffentlichkeitsarbeit konnten wir zum Weltmädchentag gemeinsam mit unseren Kolleginnen aus Streetwork West und Ost einen gemeinsamen Außendienst quer durch die Stadtteile machen, an dem wir kleine Geschenkpäckchen an Mädchen im öffentlichen Raum verteilten. Viele Mädchen wussten nicht, dass Weltmädchentag war, waren sehr überrascht, aber auch sehr erfreut über unsere Aktion. Somit versuchen wir im Rahmen der Streetwork immer wieder Bewusstseinsarbeit zu leisten, die letztendlich auch zur Stärkung des Selbstbewusstseins von Mädchen und jungen Frauen beitragen soll.

2 Vgl. www.tt.com/artikel/30807366/30-femizide-in-diesem-jahr-frauen-in-oesterreich-leben-sehr-gefaehrlich (Tiroler Tageszeitung, 2021).

Anders gestaltete sich dies bei dem Versuch, im öffentlichen Raum ein gemeinsames, Teamübergreifendes, partizipatives Projekt zum 25. November, dem Tag gegen Gewalt an Frauen durchzuführen. Da die Stadt Innsbruck Freiflächen zur kreativen Gestaltung und für Graffiti zur Verfügung stellt, wollten wir in der Unterführung zum Sillpark ein gemeinsames Projekt mit Jugendlichen und Passant*innen gestalten. Wichtig war uns hierbei die Sensibilisierung für das Thema Gewalt gegen Frauen, wie auch das Sichtbarmachen von so oft unsichtbar gemachter Gewalt gegen Frauen. Somit schrieben wir ein Ansuchen an die Stadt und das zuständige Amt. Zunächst telefonierten wir mit einer freundlichen Mitarbeiterin, die uns sagte, wir müssen bloß eine Email mit der Projektidee einreichen. Gemacht, getan! Wir schrieben eine Email mit der Projektidee. Die Freifläche der Fußgängerunterführung Museumstraße ÖBB-Trasse (beim PEMA-Turm) sollte somit genutzt werden.

Das Projekt sah vor, gemeinsam mit Jugendlichen aus dem öffentlichen Raum auf dem Teil der Wand Statements und Wünsche gegen Gewalt an Frauen und Mädchen zu sammeln und zu beschreiben. Leider erhielten wir kurz vor geplantem Projekt eine Absage. Die Absage basierte auf der Aussage, dass dies zwar ein wichtiges Thema sei, jedoch die künstlerische Gestaltung der Wand im Vordergrund stehen würde. Sowohl die Grafittisprayer*innen als auch der Zuständige wollen keine bloßen Slogans auf ihren bereits sehr kostenaufwendig gestalteten Wänden haben.

Auch anhand dieses Beispiels wurde deutlich, inwieweit die gesellschaftliche Relevanz dieses Themas anerkannt wird. Es wurde keine alternative Wand oder irgendeine Wand zur Verfügung gestellt, um gemeinsam mit Jugendlichen aus dem öffentlichen Raum Statements gegen Gewalt an Frauen und Mädchen im öffentlichen Raum deutlich zu machen. Im Vordergrund stand und steht, allem Anschein nach, eine saubere und schön bemalte Stadt und nicht, zentralen und auch traurigen und damit schwierigen Themen einen Platz in der Öffentlichkeit zu geben. Auch hier wird somit Gewalt gegen Frauen verdeckt. Dadurch wird deutlich, dass Streetwork weiter daran arbeiten muss, diesen Themen den Raum zu verschaffen der ihnen zusteht und trotz gesellschaftlicher Hürden eben solche notwendigen Projekte umzusetzen.

Streetwork in der Covid-19-Pandemie

2020 bis (Dez.) 2021

In der Streetwork sind wir täglich auf Innsbrucks Straßen unterwegs. Wir arbeiten niedrigschwellig und aufsuchend und begegnen so Jugendlichen in ihrer Lebenswelt. Wir bewegen uns in Einkaufszentren, Parks, Straßen, Garagen, versteckten Orten oder auch in öffentlichen Räumen, die oft schon lange keinen Platz mehr für Jugendliche haben, da diese in der öffentlichen Wahrnehmung häufig als zu laut oder zu störend wahrgenommen werden.

Als die Covid-19-Pandemie startete, wurde auf einmal alles sehr leise auf den Straßen. Zunächst verlagerte sich auch für uns einiges in den virtuellen Raum und da uns bewusst war, dass gerade die Jugendlichen es sind, die diesen Raum am besten zu nutzen wussten, war dies eine Möglichkeit virtuell miteinander in Kontakt zu treten. Die Vernetzung unter den Jugendlichen an sich über den virtuellen Raum war zwar schon vor Covid-19 gegeben, stellte sich allerdings als deutliche Ressource in dieser Zeit nochmal intensiviert dar. Gerade dadurch wurde uns im Rahmen der Streetwork mit Jugendlichen jedoch eines besonders deutlich vor Augen geführt, nämlich dass sich für jene Menschen, die nicht über genügend finanzielle Mittel in der Krise verfügten, die Gefahr ergab alles zu verlieren.

Ohne einen Computer, Laptop oder der Möglichkeit eines Druckers waren demnach viele Jugendliche vor Herausforderungen gestellt. Diese Herausforderungen waren dabei besonders, virtuell für eine Schul- oder andere Ausbildung zu arbeiten, es zeigten sich jedoch auch Herausforderungen in Bezug auf Mindestsicherungsanträge, Meldezettel, Lehrlingsbeihilfe....etc.

Dies machte sich besonders im online Unterricht bemerkbar. Was für viele privilegierte Menschen Standard bedeutet, war oftmals nicht gegeben, nämlich ein eigenes Zimmer, einen Rückzugsort oder gar Privatsphäre. Darüber hinaus konnten wir miterleben, wie viele Jugendliche ihre Existenzgrundlagen verloren, oftmals auch nicht mehr die Möglichkeit hatten zu Hause zu bleiben, denn die gemeinsame Quarantäne ohne Rückzugsort gestaltete sich als äußerst schwierig. Noch schwieriger wird ebenfalls das „zu Hause bleiben“, insofern dieser Ort nicht vorhanden ist. Dies bedeutet nicht nur mangelnden Schutz vor Covid-19, sondern auch eine Verkettung vieler Folgen. Aber wohin, wenn man nicht nach Hause kann?

An dieser Stelle spielten auch Strafen im Zuge der Ausgangsbeschränkungen eine erhebliche Rolle, die wiederum finanzielle Notlagen mit sich brachten. Jugendliche, die öffentliche Räume aufsuchten, bekamen somit vermehrt Corona-Strafen, da sie sich nicht an die Lockdownregelungen halten konnten/können.

Covid-19 veränderte zunächst auch den Wohnungsmarkt, so wurde deutlich, dass auf einmal Wohnungen und Zimmer zu vermieten waren, die sonst schon längst an einkommensstarke Personen abgegeben wurden. Da diese jedoch kurzfristig die Stadt verließen, auf Grund von Homeoffice oder ähnlichem, hatten Jugendliche und junge Erwachsene mit kaum finanziellen Mitteln, oder jene, die sonst fast ausschließlich von Rassismus am Wohnungsmarkt betroffen waren, mehr Chancen eine Wohnung zu finden. Gleichzeitig kamen hier jedoch auch Existenz- gefährdende Merkmale hinzu, da die Jugendlichen, die über Gastro oder Hotellerie angestellt waren, nicht nur häufig ihren Job, sondern somit auch meistens zugleich ihre Wohnung verloren. Eine neue Wohnung war / ist dann jedenfalls aus dem Blickpunkt einer finanziellen Komponente wieder erschwert.

Im Zuge der „Krise“ gab es zwar einige staatliche Förderungen für große und kleine Unternehmen oder andere diverse Unterstützungsfonds. Dennoch wurde deutlich, dass gerade Familien und Jugendliche, die sich bereits am Existenzminimum befunden hatten, noch mehr von existentiellen Nöten bedroht wurden, somit waren die individuellen Unterstützungen für unsere Klient*innen im Vergleich zu staatlichen Förderungen für große Konzerne nicht vergleichbar, sondern vielmehr unzureichend.

Heute ist die Krise noch immer da. Covid-19 gehört immer noch zu einer alltäglichen Realität. Dennoch gibt es mittlerweile einen anderen Umgang. Viele Menschen sind der Pandemie müde geworden und wütend auf Politik und das System. Für uns in der Streetwork bedeutet das immer wieder neue Herausforderungen. Mit jedem Lockdown verändert sich jedoch die Situation wie auch die Gesetzeslage. Deutlich wird auch, dass gerade in Zeiten von Lockdowns und Kontaktbeschränkungen die Beziehungsarbeit und sogenannte „quality time“ mit den Jugendlichen leidet, denn unsere Arbeit findet vorwiegend auf der Straße statt. Ein Ort, von dem man meinen könnte, er wäre frei von Beschränkungen für Jugendliche. Dieser Ort ist jedoch nicht nur Witterung, sondern in dieser Zeit ebenfalls sozialen und politischen Beschränkungen ausgesetzt.

Im Zuge der letzten Jahre der Covid-19-Pandemie konnten wir beobachten, dass Jugendliche und junge Erwachsene zunehmend nicht mitbedacht wurden. Anfangs wurde an Jugendliche appelliert, die Kontaktbeschränkungen im Sinne der älteren Bevölkerung einzuhalten. Später wurden jene jedoch zunehmend außer Acht gelassen. Regelungen für Schulen, Jugendzentren und öffentliche Räume änderten sich ständig. Dabei rückten vor allem Verbote in den Vordergrund, auf Aufklärungsarbeit im Sinne einer Gesundheitsprävention für Jugendliche wurde jedoch total vergessen.

Heute können sich Jugendliche impfen lassen. Gleichzeitig kursieren häufig Gerüchte und Verschwörungstheorien, die im Fall einer adäquaten und altersgerechten Aufklärungsarbeit womöglich nicht so viel an Macht gewonnen hätten. Auch heute noch wäre es sinnvoll, genügend altersgerechte Angebote in Bezug auf Jugendliche und deren Gesundheitsprävention zu schaffen. Vor allem wäre dies wichtig für jene Jugendliche, deren Erziehungsberechtigte nicht vorhanden oder völlig mit der Existenzsicherung der Familie beschäftigt sind.

Es ist die Aufgabe von Streetwork inmitten der Lebenswelt von Klient*innen zu arbeiten. Somit auch immer dort, wo Krisen und Existenzängste an der Tagesordnung stehen. Gerade Covid-19 kann als kollektive Krise gesehen werden, die immer neue Situationen hervorbringt und immer neue Umgangsweisen erfordert. Wir sind gespannt wie sich die politische Lage weiterentwickelt und sehen eine dringende Notwendigkeit weitere Unterstützungsangebote für Jugendliche und junge Erwachsene anzubieten. Hierbei spielen unserer Meinung nach nicht nur existentielle Unterstützungsmaßnahmen eine wesentliche Rolle, sondern auch Gesundheitsprävention und Aufklärung auf Augenhöhe.

FÜR

Allgemeine Betrachtungen

Jugend mitdenken!

Nach fast zwei Jahren Pandemie, Krisenmanagement und dem stetigen so zu arbeiten und zu tun, als sei alles „normal“, könnte behauptet werden, alle haben sich bemüht und das „Beste“ im Rahmen ihrer Möglichkeiten und auf ihre individuelle Art und Weise daraus gemacht.

Der Spagat zwischen Pflicht und Kür, zwischen Vernunft und Freiheit sowie zwischen Individuum und Kollektiv wurde von den meisten wahrgenommen, erprobt und manchmal auch ausgereizt.

Welche Dimension diese (Nicht)Er(L)ebenszeit in den unterschiedlichen Lebensphasen eines Menschenlebens einnimmt, können nur die jeweiligen Betroffenen für sich selbst beantworten.

Das ganze Leben ist eine Raumfrage – dies gilt auch in Zeiten der Pandemie!

Der eigene Wohnraum und der öffentliche (Frei)raum als individuelle Aktionsräume waren schon immer von Bedeutung: Wo lebe ich? Wo esse und wo schlafe ich? Wo arbeite ich?

Jedoch die Wellen der Pandemie, das Funktionieren im wechselnden Rhythmus der Verordnungen, haben einiges erschwert und das „Wo“ kann durch ein „Wie“ ersetzt werden: Wie lebe ich? Wie esse und wie schlafe ich? Wie arbeite ich?

Das „Wie“ kann aber auch durch ein „Wann“ ersetzt werden: Wann lebe ich? Wann esse und wann schlafe ich? Wann arbeite ich?

Nimmt man den Blickwinkel von Jugendlichen ein, so hat das „Wann“ im Jugendalter zwei extreme Pole. Es ist einerseits zukunftsgerichtet und betrifft die individuelle Lebensplanung. Gleichzeitig ist dieses „Wann“ andererseits aber auch bedürfnisorientiert und wird durch das „hier und jetzt“ beantwortet.

Im Lockdown zwischen Arbeit/Schule zu funktionieren, ob im Homeoffice oder im Distance learning, ohne soziale Kontakte und Begegnungen physischer Art ist nicht jugendgerecht.

Sowohl der öffentliche Raum als auch der Wohnraum sind essenzielle Orte, deren Rahmenbedingungen und Verfügbarkeiten Fundamente für ein soziales Miteinander legen und Leben und Erleben erst möglich machen.

Wenn soziales Erleben auf wichtige Bezugspersonen reduziert wird und Peergroups im Lockdown in ihrer Funktion als wichtige Bezugspersonen nicht anerkannt werden, wenn Wohnraum als Hauptaufenthaltsort deklariert wird, dann wird Jugend in ihren Interessen und ihrem Erleben massiv eingeschränkt und in ihrer Entfaltung gehemmt.

Im Sinne von Lobbyarbeit für Jugendliche ist es für Streetwork daher unerlässlich, die Bedeutung der beiden Orte - ob mit oder ohne Pandemie - (wiederum) aufzuzeigen:

Öffentlicher Raum und Jugend

Die Bebauungsdichte nimmt zu. Die verbleibenden Freiflächen müssen sinnvoll und effektiv zum „Wohle“ der Bevölkerung genutzt werden.

Dadurch erfährt der öffentliche Raum zunehmend Nutzungszuschreibungen. Er wird reglementiert durch Verordnungen wie z.B. Schutz- und Alkoholverbotszonen, kontrolliert und überwacht durch Polizei und Mobile Überwachungsorgane sowie Videokamerasysteme.

Verstöße werden sanktioniert durch u.a. Anzeigen und Verwaltungsstrafen. Als Argumentation für diese Maßnahmen dienen die Herstellung und Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit für alle Bürger*innen.

Jedoch wenn im Sinne „aller“ gedacht wird, sind längst nicht „alle“ davon erfasst.

Wenn öffentliche Räume Nutzungszuschreibungen erfahren, läuft man Gefahr Personengruppen zu vergessen bzw. auszugrenzen.

Die bauliche Gestaltung des öffentlichen Raums unter städteplanerischen Aspekten sieht klare Nutzungsdefinitionen vor: u.a. Spielplätze für Kinder, Schachspiele für Senioren, Sportstätten für Sportbegeisterte, Konsumräume für Gesellige, die es sich leisten können – nichts wird mehr dem Zufall überlassen. Bloßes Verweilen oder gar Abhängen von mehr als einer Person werden dabei selten anerkannt.

Es gilt zielstrebig Orte aufzusuchen und sie entsprechend der vorgesehenen Funktion zu nutzen.

Es braucht die Freiheit für jede Person sich im öffentlichen Raum aufzuhalten, ohne sich rechtfertigen zu müssen, warum sie jetzt da ist, unabhängig von deren Alter, Geschlecht, Herkunft, ökonomischer und sozialer Position.

Nicht selten wird inzwischen jedoch die aktive Nutzung von errichteten Nutzungszonen durch die Nutzer*innen zum Problem, nämlich dann, wenn z.B. am Landhausplatz vor dem Eingang des Landhauses geskatet wird oder beim Denkmal sitzend eine Pause eingelegt wird oder z.B. zu viele Sonnenhungrige am Sonnendeck verweilen.

Es braucht die Toleranz aller und ein Verständnis füreinander im (öffentlichen) Leben, um Inklusion und Teilhabe für alle zu ermöglichen.

Es braucht das wechselseitige Zugeständnis von individuellen Interessen und Bedürfnissen der Einzelnen und Gruppen.

Für Jugendliche gibt es einige wenige Orte, die ihnen städteplanerisch zuerkannt wurden, um ihren Bedürfnissen und Interessen nachzugehen, wie z.B. einige freigegebene Sprayflächen für Graffitis, Skate- und Sportplätze. Der öffentliche Raum hat jedoch für Jugendliche neben der Wohnung und den institutionalisierten Räumen, in denen sie aufwachsen, eine weitere Bedeutung - nämlich Freiraum: sich in Peergroups zu treffen, sich Orte anzueignen und „abzuhängen“.

Die wenigen Liegewiesen wurden weiter dezimiert, Plätze zubetoniert und Bänke abgeschraubt, das bloße Vorhandensein von Jugendgruppen im öffentlichen Raum ist aus dem Selbstverständnis des Stadtbilds entschwunden.

In der Konsequenz werden Jugendgruppen als bedrohlich empfunden, marginalisiert, stigmatisiert, kriminalisiert und deshalb nicht selten aufgesplittet, aufgelöst und vertrieben.

Weisen Jugendgruppen visuelle Merkmale auf, die auf eine andere Herkunft, Drogenkonsum bzw. ökonomische Benachteiligung schließen lassen, so sind sie meist noch missliebiger für das Ortsbild und bieten eine noch größere Angriffsfläche für Nutzungskonflikte und Vertreibungen.

Zum Jugendalter gehört sich auszuprobieren, Grenzen auszutesten, sich zu reiben, um Handlungsspielräume auszuloten und ein „soziales Selbst" zu entwickeln. In diesem Sinne ist der öffentliche Ort für Jugendliche ein interaktiver Lernort mit vielen Akteur*innen.

Wenn hier Vertreibung und Bestrafung stattfinden, sind dies keine pädagogisch sinnvollen Maßnahmen, im Gegenteil, dieser Umgang kann prägen und Weichen für das weitere Leben stellen. Wer erfährt, dass er nicht erwünscht ist, wer erfährt, dass die bloße Präsenz als bedrohlich wahrgenommen wird, wer Strafen bezahlen soll, obwohl er noch kein oder nur ein geringes Einkommen hat, erlebt dies entweder als massiven Eingriff oder Übergriff oder fühlt sich bestärkt in seiner selbstinszenierten Darstellung als zukünftiger „Gangsterboss" oder „Drogendealer".

Beide ausgelösten Reaktionen auf die praktizierten Sanktionsmaßnahmen sind nicht gerade entwicklungsfördernd im Sinne der Gesellschaft.

Es braucht einen Umgang mit Jugendlichen, der ihnen gerecht wird.

Jugendliche werden wie Erwachsene behandelt, obwohl sie es (noch nicht) sind. Ihnen wird das Verständnis, Verhalten und die Reaktion von Erwachsenen abverlangt.

Sie müssen ihren Aufenthalt an öffentlichen Orten auf Nachfrage von hierarchisch gesehen mächtigeren, erwachsenen Ordnungshütern legitimieren und schlüssig und nachvollziehbar argumentieren.

Jugendliche verdienen eine Anerkennung ihrer Bedürfnisse, einen ihrem Entwicklungsstand entsprechenden (sozialpädagogischen) Umgang, unser Verständnis und unseren Respekt in der Begegnung.

In Pandemiezeiten wird ihnen laut Verordnung ausschließlich Aufenthalt im öffentlichen Raum zuerkannt, wenn sie auf die Frage „Warum bist du draußen?" mit „für meine Psychohygiene" antworten. Fakt ist, Probleme so offen anzusprechen bzw. Probleme überhaupt als Probleme zu deklarieren ist keine prinzipiell vorhandene jugendliche Fähigkeit, Problembewusstsein muss erst entwickelt werden.

Jugendlichen fehlt in Zeiten der Pandemie die Schule vor Ort, ein Jugendzentrum, sich mit Freunden zu treffen und Freizeitangebote. Die bislang praktizierte Tagesstruktur ist dadurch weggebrochen.

Fehlt zusätzlich der Zugang zum öffentlichen Raum, so bleibt nur noch die häusliche Privatheit, die ein nicht unwesentliches Konflikt- und Gewaltpotenzial birgt.

Hinzu kommt, dass Jugendliche für Unterstützungs- und Helfer*innensysteme schwerer erreichbar werden und dies gilt auch umgekehrt. Der Kontakt über Soziale Medien kann dies nicht kompensieren.

Der öffentliche Raum ist von wesentlicher sozial- und entwicklungspsychologischer Bedeutung, er muss für alle Menschen zugänglich und nutzbar sein.

Er wird dadurch zum Schauplatz und zur Bühne für viele Akteur*innen und Aushandlungsprozesse und bietet ein Lern- und Erprobungsfeld für ein soziales Miteinander. Er präsentiert gleichzeitig aber auch soziale Problemlagen, die dadurch rechtzeitig erkannt und auf die zeitnah und adäquat sozial reagiert werden kann.

Jugend und Wohnungslosigkeit

Der Wohnungsmarkt in Innsbruck und Umgebung ist hart umkämpft und Gegenstand vieler Debatten.

Wohnungssuchende mit unterschiedlichsten sozialen und ökonomischen Voraussetzungen versuchen anhand ihrer individuellen Lebenslagen und Bedürfnisse einen erschwinglichen Wohnraum zu ergattern.

Die Wohnungssuche für Jugendliche gestaltet sich meist schwierig.

Wohnungssuche/Wohnungslosigkeit ist eigentlich ein „Erwachsenenthema", dem sich Jugendliche immer häufiger stellen müssen.

Wohnraum in Innsbruck ist jedoch teuer und es gibt meist nur wenige „passende Angebote". Jugendgerechte Startwohnungen (Preis/Grundausstattung) sind kaum bzw. zu wenig vorhanden.

Es werden meist hohe Grundvoraussetzungen an junge Menschen in Ausbildung/am Berufsanfang/ohne konstantes bzw. langfristig gesichertes Einkommen gestellt.

Problematik der Finanzierung:
- Nachweispflicht über Einkommen (Arbeitsvertrag, Lohnbestätigungen/Lohnnachweise)
- Finanzielle Mittel für Kaution und Maklergebühren
- Finanzielle Mittel für die Erstausstattung
- Vorurteile bei der Finanzierung durch das Sozialamt

Problematik des Zugangs zum Wohnungsmarkt:
- Vorurteile, Rassismus und Sexismus gegenüber den Wohnungssuchenden
- Vorurteile gegenüber jungen alleinerziehenden Müttern
- WG-Zimmer oft ausschließlich für Student*innen

Problematik bei Unterstützungsmodellen – Entstehung von Multiproblemlagen

Selbständigkeit wird am Alter festgemacht:

Unterstützendes, begleitendes Wohnen durch die Kinder- und Jugendhilfe endet häufig mit 18 Jahren, spätestens jedoch mit 21 Jahren. Individuelle Entwicklungstempi bleiben außer Acht. Wohnversorgung und Beziehungsstrukturen brechen gleichzeitig weg.

Wohnen ist an Arbeit/Ausbildung gekoppelt z.B. Hilfsjobs im Gastgewerbe/ Unterbringung im Lehrlingsheim. Der Verlust des Wohnraums droht bei Bildungsabbruch/ Arbeitsverlust.

Ohne Arbeit kein Wohnen, ohne Wohnen keine Arbeit.

Junge Mütter in der Kinder- und Jugendhilfe: Wohnraum fließt in die Bewertung zur Übertragung der Obsorge mit ein.

Junge geflüchtete Menschen:

Asylwerber*innen mit Unterbringung in Asylheimen: Institutionalisierung erschwert jugendgerechtes Aufwachsen, Inklusion und Integration.

Die Unterbringung von jungen Menschen in Notunterkünften der Erwachsenenwohnungslosenhilfe ist nicht jugendgerecht.

Wohnungssuche in der Pandemie:

Zugang zu Ämtern ist erschwert. Es braucht einen niedrigschwelligen, unbürokratischen Zugang für junge Menschen zu den Ämtern und Behörden.

Bewerbungen für Wohnungen und Besichtigungen aber auch Unterstützungsanträge usw. sind an technische Mittel und deren Handhabung sowie Sprachverständnis gekoppelt, z.B. Dokumente einscannen und per Mail übermitteln, Anträge online einreichen usw.

Neue Wohnangebote aus der Praxis zeigen einen Missbrauch des Notstandes von Jugendlichen in prekären Lebenslagen, indem mit Untervermietungen vorübergehend leer stehende Zimmer gefüllt werden. Geschaffen werden instabile Wohnsituationen ohne jegliche Mietrechte und (längerfristige) Absicherungen.

„Lückenfüller Tourismus“

Unterbringung in nicht durch Touristen gebuchten Hotels: Der Mietvertrag läuft immer befristet für ein Monat. In den Hotelzimmern darf nichts gekocht werden. Es gibt ein kleines Frühstück. Die Finanzierung erfolgt über das Sozialamt. Wie kann man sich dann warme Mahlzeiten leisten, wenn nicht selbst gekocht werden kann? Was wenn der Mietvertrag für das nächste Monat nicht verlängert wird? Manchmal wird die Miete im Vorhinein vom Hotel verlangt – woher das Geld nehmen?

Die Überweisung des Sozialamtes nimmt Zeit in Anspruch – Die Hotelleitung besteht auf fristgerechte Bezahlung und nimmt teilweise keine Rücksicht darauf.

„Lückenfüller“ WG-Zimmer

Durch die Verlegung der Universitätsbildung auf Online Kanäle sind viele Student*innen nicht vor Ort und es gibt einige freie Zimmer in Wohngemeinschaften. Diese werden jetzt an junge Menschen vermietet unter unfairen Bedingungen, ohne Mietverträge, ohne festgesetzte Fristen für das Mietverhältnis.

„Lückenfüller“ zur Wertsteigerung

Qualitativ minderwertige Wohnungen (dringend sanierungsbedürftig oder mit Schimmelbefall) werden mit dem Ziel angeboten, mittelfristig Geld zur Sanierung erwirtschaften zu können und langfristig die sanierte Wohnung teuer weitervermieten zu können.

Junge Menschen brauchen adäquate und bedürfnisgerechte faire Mietangebote. Finanzierbare, langfristig und rechtlich abgesicherte Wohnräume.

ALSO BITTE DIE JUGEND MITDENKEN!

Plattform FOCUS.Jugend

In Tirol stand das Thema Jugendkriminalität über einen längeren Zeitraum im medialen Fokus[1]. Hinzu kam, dass die Pandemie viele Problemlagen verschärfte bzw. die Arbeit vieler Institutionen erschwerte.

Sowohl der kriminalpolitische als auch der gesellschaftliche Umgang mit Jugendlichen war einigen sozialen Einrichtungen ein wichtiges Anliegen. Aus diesem Grund haben sich Neustart Tirol, Jugend Telfs, Juze Blaike, Zentrum für Jugendarbeit Z6 und Streetwork[Z6] zur Plattform FOCUS.Jugend zusammengeschlossen. Die Idee war, sich regelmäßig (online) auszutauschen, für Anliegen und Bedürfnisse von Jugendlichen einzutreten und Verbesserungen anzustreben – eben gemeinsam an einem Strang zu ziehen, sich dadurch mehr Gehör zu verschaffen und damit eine Veränderung zu bewirken - hin zu einer positiven Darstellung und realistischen Sichtweise von Jugend.

Innerhalb der ersten zwei Treffen wurden gemeinsame Kernthemen ausgearbeitet:

- die Erreichbarkeit und Angebotsgestaltung für Jugendliche in der Pandemie
- die inklusive Wirkung des öffentlichen Raumes
- Wohnraum und Wohnungssuche
- Ursachen für Jugenddelinquenz

In den weiteren zwei Folgetreffen entstanden daraus Texte, die jugendrelevante Themen sichtbar machen. Diese Texte wurden in einer gemeinsamen Presseaussendung zusammengefasst und veröffentlicht.

Unter dem Titel „Mehr Raum für Jugendliche“ ist auf Mein Bezirk folgender Beitrag erschienen[2]:

INNSBRUCK. **Viele Kinder und Jugendliche fühlen sich in der Pandemie vernachlässigt oder gar vergessen. Vertreterinnen und Vertreter der Plattform „Focus.Jugend“ fordern deshalb niedrigschwelligen Zugang zu professionell betreuten Jugend-Räumen, Freizeiträumen und Wohnräumen.**

Schwerer Zugang zu Beratung

„Selbst wir haben viele aus den Augen verloren“, sagt Elfriede Oblasser vom Innsbrucker Jugendzentrum Z6. Seit Beginn der Pandemie haben kaum Jugendliche Jugendeinrichtungen besucht und somit konnten auch nur wenige von ihnen Beratungsangebote in Anspruch nehmen. Durch die Pandemie wurde der Zugang zu Jugend- und Beratungseinrichtungen erheblich erschwert und mit bürokratischen Hürden verbunden. Die Präventions- und Unterstützungsarbeit mit Jugendlichen leide unter diesen Bedingungen enorm, erklärt Oblasser. Obwohl die mitunter schwerwiegenden psychischen Folgen der Pandemie für Jugendliche bereits von medizinischen Experten, unter anderem der Tiroler Kinder- und Jugendpsychiatrie aufgezeigt worden seien.

1 siehe dazu Tätigkeitsbericht 2020 Streetwork[Z6]; u.a. Innsbruck - Auf Messers Schneide: Steigende Jugendkriminalität | krone.at vom 20.08 2020

2 https://www.meinbezirk.at/innsbruck/c-lokales/mehr-raum-fuer-jugendliche_a468394

Jugendliche nicht erreichbar

Besonders mit der Einführung der Testpflicht im Frühjahr 2021 habe die Jugendarbeit ihre Niedrigschwelligkeit verloren. Zu vielen jungen Menschen sei der Kontakt abgebrochen. „Diese Jugendlichen nicht mehr zu erreichen, heißt auch, sie nicht mehr über die Pandemie und Folgen einer Erkrankung beziehungsweise über Maßnahmen des Epidemiegesetzes ausreichend informieren zu können", sagen die Jugendarbeiter*innen des Z6. Außerdem ließe man Jugendliche mit ihren Problemen alleine, ergänzt Fabian Rinderer, Leiter des Jugendzentrums Blaike, Völs. Weil in der Pandemie zahlreiche Jugendliche und deren Familien an die Grenzen der Belastbarkeit kamen, seien zuverlässige externe Beratungsangebote, wie etwa von Lehrer*innen, Streetworker*innen oder Bewährungshelfer*innen essenziell. Die Plattform „Focus.Jugend" fordert zudem eine Öffnung des „öffentlichen" städtischen Raums für Jugendliche.

„Aktuell wird der Stadtraum zunehmend durch definierte Nutzungszuschreibungen eingeschränkt und damit weniger öffentlich", sagt Silvia Schuhmann, Geschäftsführerin und Leiterin der Streetwork[z6]. Es gebe zwar Spielplätze für Kinder, Schachplätze für Senioren, Sportstätten für Sportbegeisterte, Konsumräume für Gesellige, Skate- und Sportplätze, allerdings kaum frei nutzbaren öffentlichen Raum, kritisiert Schuhmann. Solcher Freiraum sei aber von enormer Bedeutung für junge Menschen. Besonders für sozial nicht-privilegierte Jugendliche gestalte sich nach den Erfahrungen der Streetwork[z6] die Wohnungssuche in Innsbruck schwierig. Neben der finanziellen Situation kämen in diesen Fällen noch die Vorurteile oder auch Rassismus hinzu, so Schuhmann. Außerdem erhielten beispielsweise bei freien Zimmern in Wohngemeinschaften meist Studierende den Vorzug.

Sinkende Jugendkriminalität

Erfreulich sei hingegen, dass seit mehreren Jahren die Jugendkriminalität zurückginge, erklärt Kristin Henning vom Verein Neustart. Um diesen positiven Trend nicht zu gefährden, sei es aber wichtig, Jugendlichen gerade in diesen belastenden Zeiten Halt zu geben und ihnen zu helfen, Perspektiven für sich zu entwickeln. Fehlende Chancen und fehlende Teilhabe seien Risikofaktoren, die zu steigender Kriminalität führen können, betont Henning. Gerade für Jugendliche mit psychischen Problemen brauche es zusätzliche professionelle Betreuungsmöglichkeiten.

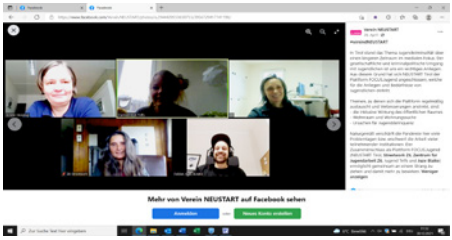
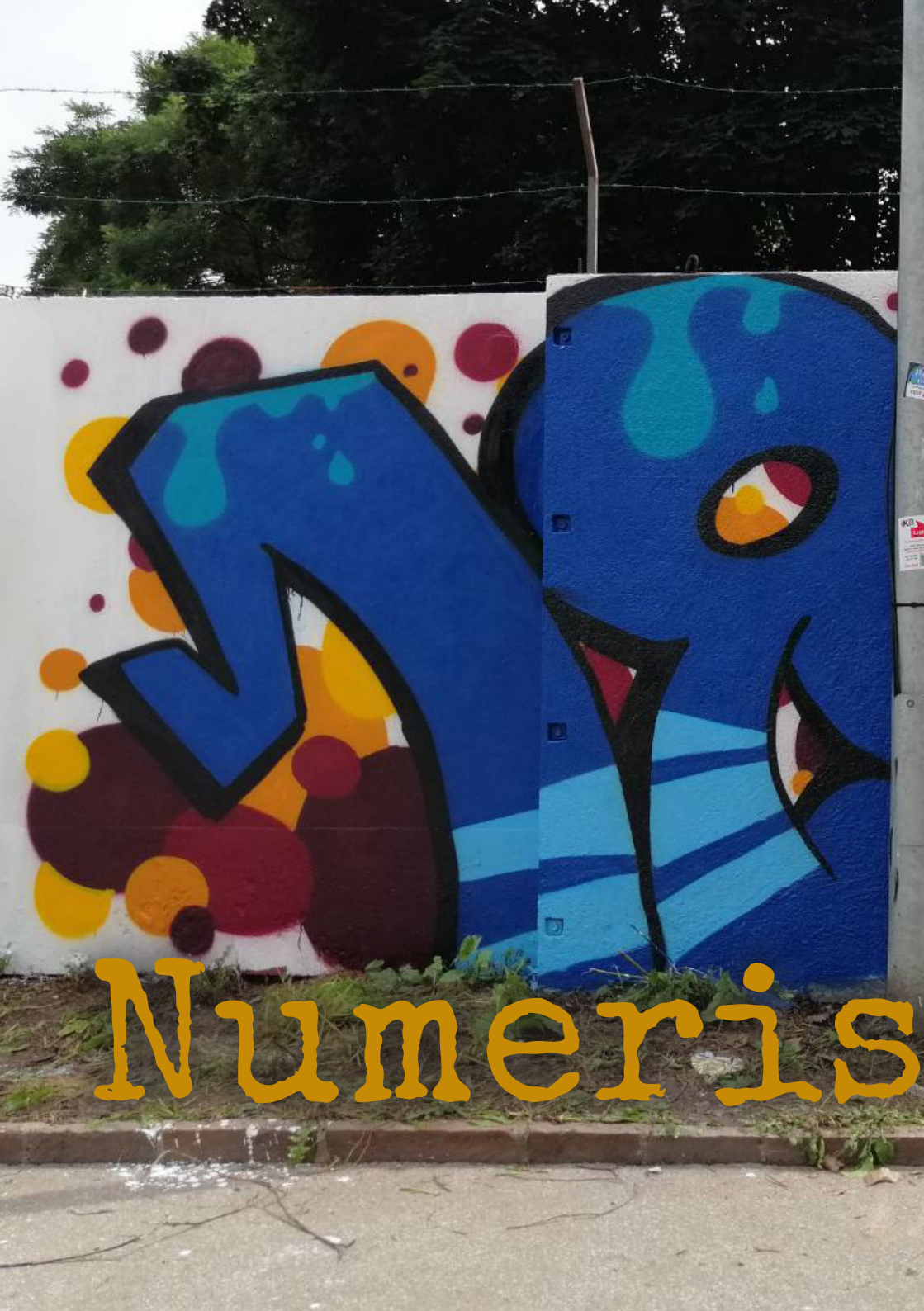


Bild: https://www.facebook.com/Verein.NEUSTART/photos/a.2944420555638753/3956729417741190/

Screenshot:
Online Meeting der Plattform FOCUS.Jugend


Numeris

ches

Streetwork in der Locktown-Innsbruck: Statistik 2021

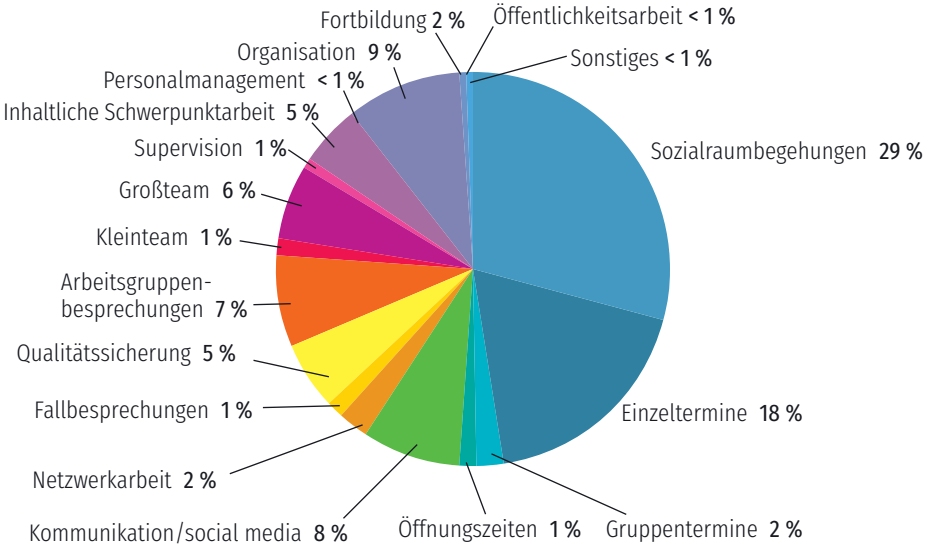
Trotz weiter andauernden pandemischen Zustands und wiederholten Lockdowns versuchten wir unsere Angebote möglichst aufrecht zu erhalten und für Jugendliche DA zu sein.

Hinzu kamen außerdem erschwerte Rahmenbedingungen für unsere Arbeit durch den Umbau des Viaduktbogens, Quarantäne von Mitarbeiter*innen, Personalwechsel, die (noch nicht) verfügbare Anlaufstelle im Osten bis Anfang Dezember 2021 – alles in Allem keine einfache Zeit!

Insgesamt wurden 2021 im Bereich Streetwork[z6] 7.350,5 Arbeitsstunden geleistet.

Rund 60 % der Arbeitszeit der Streetworker*innen wurde aufsuchend und begleitend im Außendienst erbracht.

Prozentuelle Verteilung der Arbeitsstunden von Streetwork auf die einzelnen Arbeitsbereiche



Im Vergleich zu 2020 stieg der Prozentsatz im Jahr 2021 bei den Sozialraumbegehungen um 3,39 %. Bei den Einzelterminen gab es einen Anstieg, bei den Gruppenterminen sowie bei den Öffnungszeiten kam es zu einem Rückgang, während die Kommunikation über social media fast konstant blieb. Die Ursachen hierfür liegen erneut in den Ausgangsbeschränkungen der Lockdownphasen im Zuge der Covid-19-Pandemie.

2021 wurden insgesamt 343 Personen dokumentiert.

	West		Mitte		Ost		Gesamt 2021	
Geschlecht/Alter	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
6 bis unter 12	1	0	0	0	5	1	6	1
12 bis unter 14	2	0	0	0	2	5	4	5
14 bis unter 16	12	4	3	3	34	11	49	18
16 bis unter 18	18	7	4	13	45	13	67	33
18 bis unter 21	31	5	20	11	35	6	86	22
21 bis unter 25	11	1	16	10	8	2	35	13
über 25	1	0	0	0	0	0	1	0
ohne Angabe	2	0	0	1	0	0	2	1
Gesamt	**78**	**17**	**43**	**38**	**129**	**38**	**250**	**93**
		95		**81**		**167**		**343**

Im Vergleich: 2020 lag die Anzahl der dokumentierten Personen noch bei 419 Personen.

In der Altersgruppe der 12 bis unter 14-jährigen ist ein signifikanter Rückgang zu verzeichnen, während im Alterssegment der 21 bis unter 25-jährigen ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen ist.

Vor allem jüngere Menschen sind im Lockdown schwieriger zu erreichen und es fehlen Erstkontakte mit Angebotsvorstellungen, während im Bereich der Careleaver die sehr reduziert vorhandenen Anschlussangebote Ablöseprozesse erschweren. Hier kann man sich die Frage stellen: „Who cares, when they leave?“

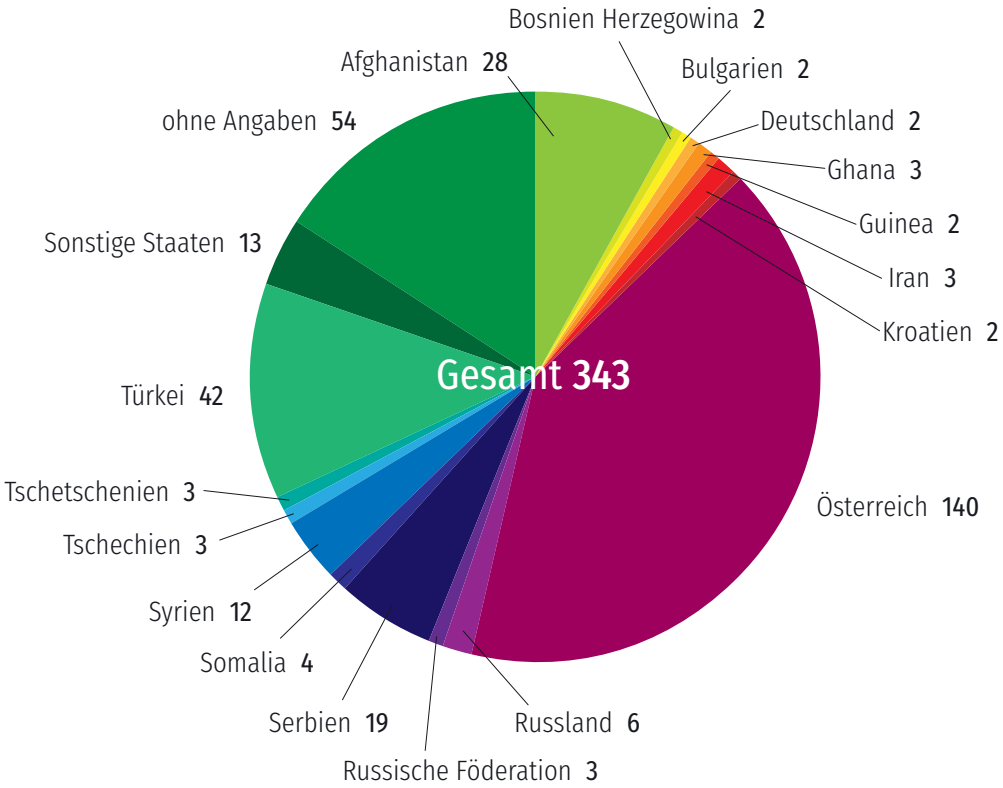
Aktuell kompensiert hier Streetwork die Angebotsarmut, als Anschlussangebot an herkömmliche Angebote der Kinder- und Jugendhilfe. Dies geschieht jedoch ohne Auftrag, da dies derzeit im Tiroler Kinder- und Jugendhilfegesetz nicht vorgesehen ist. Rechtliche Rahmenbedingungen bringen zwischenmenschliche Beziehungen

nicht zum Abbruch, sie bedingen auch kein Entwachsen. Hier braucht es dringend ein Handeln.

Im Osten ist die Personenanzahl höher als in den beiden anderen Teams. Eine Erklärung hierfür liegt vermutlich in der Tatsache, dass Erstkontakte und Beziehungsaufbau vorerst im Vordergrund stehen.

Der Anteil an weiblichen Personen betrug 2020 30,5 %, im Jahr 2021 ist dieser auf 27,1 % gesunken.

2021 dokumentierte Personen nach Staatsangehörigkeit



Neben der Personenanzahl erhebt Streetwork[z6] auch die Kontaktanzahl nach Bereich, Alter und Geschlecht.

Die Kontaktzahlen bieten Aufschluss darüber, wie oft sich einzelne Personen an Streetwork[z6] wenden und wie wichtig ein Kontakt- und Beziehungsangebot für Adressat*innen von Streetwork ist.

Geschlecht/Alter	West		Mitte		Ost		Gesamt 2021	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
6 bis unter 12	1	0	0	0	10	4	11	4
12 bis unter 14	8	0	0	0	2	10	10	10
14 bis unter 16	43	24	47	3	199	18	289	45
16 bis unter 18	350	11	10	110	433	72	793	193
18 bis unter 21	395	26	419	118	575	42	1389	186
21 bis unter 25	143	6	410	177	191	18	744	201
über 25	1	0	0	0	0	0	1	0
ohne Angabe	3	0	0	1	1	0	4	1
Gesamt	**944**	**67**	**886**	**409**	**1.411**	**164**	**3.241**	**640**
	1.011		**1.295**		**1.575**		**3.881**	

2021 fanden 3.881 Kontakte zu insgesamt 343 Personen statt.

Im Vergleich zum Vorjahr hat die Anzahl der dokumentierten Personen und die Anzahl der Kontakte deutlich abgenommen.

In welchem Rahmen die Kontakte stattgefunden haben, beschreibt die nachstehende Tabelle:

Kontakte	West	Mitte	Ost	Gesamt 2021
Sozialraumbegehung	286	53	440	779
Einzeltermin	225	314	220	759
Gruppentermin	95	38	44	177
Öffnungszeit	0	25	1	26
Kommunikation/ social media	369	780	726	1875
Netzwerkarbeit	1	12	11	24
Planung/Reflexion/Dokumentation	32	71	132	235
Organisation/Sonstiges	3	2	1	6
Gesamt	**1.011**	**1.295**	**1.575**	**3.881**

Die Kontaktzahlen im Bereich Mitte von 1.295 belegen, dass im Vergleich zu den dokumentierten 81 Personen sehr häufig Mehrfachkontakte zu Personen stattgefunden haben und die Intensität der Unterstützung relativ hoch ist. Ein Beleg hierfür ist ebenfalls die Anzahl der Einzeltermine.

Ermittelt man die durchschnittliche Anzahl der Kontakte pro Person, indem man die Kontakte durch die Anzahl der Klient*innen teilt, so ergeben sich folgende Durchschnittswerte:

- **Team Mitte:** ca. 16 Kontakte/Person
- **Team Ost:** ca. 9,5 Kontakte/Person
- **Team West:** ca. 10,6 Kontakte/Person

Auffallend sind die hohen Kontaktzahlen bei den Sozialraumbegehungen im Osten, während im Westen die Gruppentermine im Vergleich hervorstechen.

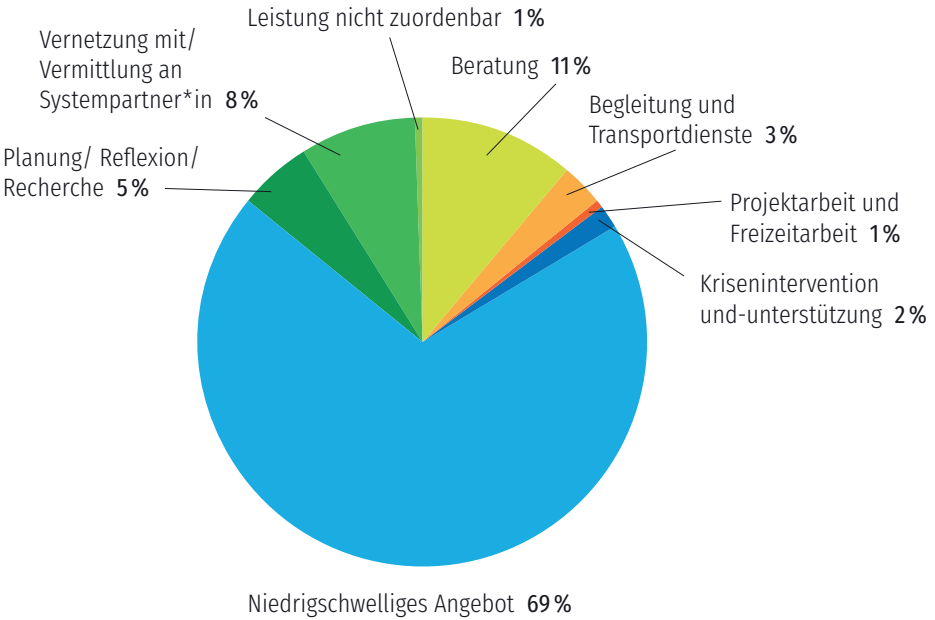
Die hohen Kontaktzahlen bei social media im Osten und in der Mitte könnten ein Indikator für die schwerere Erreichbarkeit durch die nicht nutzbare/vorhandene Anlaufstelle und die damit verbundene erhöhte Koordination / Information via Mobiltelefon sein.

Im Jahr 2021 wurden im Rahmen von 3.881 Kontakten insgesamt 4.239 Leistungen erbracht.

Die Leistungen verteilen sich folgendermaßen auf Alter und Geschlecht:

Alter	6 bis unter 12		12 bis unter 14		14 bis unter 16		16 bis unter 18		18 bis unter 21		21 bis unter 25		über 25		ohne Altersang.		Gesamt		Sum.
Geschlecht	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	Ges.
Beratung	3	0	0	3	19	4	105	30	134	18	108	39	0	0	5	6	374	100	474
Begleitung	0	0	0	0	1	0	19	9	53	12	20	3	0	0	0	0	93	24	117
Projektarbeit	0	0	0	0	2	0	4	0	1	0	1	0	0	0	0	0	8	0	8
Gutschein-ausgabe	0	0	0	0	1	0	5	1	19	0	10	4	0	0	0	0	35	5	40
Krisen-intervention	0	0	0	0	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	0	2
Hauptwohnsitz-bestätigung*	0	0	0	0	0	0	0	1	18	0	5	1	0	0	1	0	24	2	26
Freizeitarbeit	0	0	1	0	1	0	9	1	4	0	4	0	0	0	0	0	19	1	20
Niedrigschwelliges Angebot	10	4	9	10	227	38	689	132	958	159	502	163	1	0	23	19	2419	525	2944
Elternarbeit	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Planung/ Reflexion	0	0	0	0	1	3	26	9	82	7	41	5	0	0	3	1	153	25	178
Vernetzung mit SystempartnerIn*	0	0	0	0	0	1	0	13	59	3	40	8	0	8	108	109	207	142	349
Vermittlung an SystempartnerIn	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	3	0	4	0	4
Transport-dienste	0	0	0	0	0	0	0	0	2	1	6	2	0	0	2	0	10	3	13
Erste Hilfe	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Recherche	0	0	0	0	0	0	1	2	14	2	18	7	0	0	1	0	34	11	45
Leistung nicht zuordenbar	0	0	0	0	0	0	0	0	3	1	7	1	0	0	7	0	17	2	19
GESAMT	**13**	**4**	**10**	**13**	**252**	**46**	**860**	**198**	**1348**	**203**	**762**	**233**	**1**	**8**	**153**	**135**	**3399**	**840**	**4239**

Von den insgesamt 4.239 Leistungen wurden 1.032 in West, 1.378 in Mitte und 1.829 in Ost erbracht.



Rund 70 % der Leistungen waren niedrigschwellige Angebote und rund 15 % Beratungen/Begleitungen und Transportdienste.

Die meisten Leistungen fanden in der männlichen Altersgruppe von 18 bis unter 21 Jahren statt. Dies verdeutlicht die Wichtigkeit von Anschlussangeboten für Jugendliche und junge Erwachsene mit 18+ Jahren. Streetwork bildet hier eine wichtige Schnittstelle.

Themen von Jugendlichen im Jahr 2021 waren

Themen der Jugendlichen	Priorität* Team IBK West	Priorität* Team IBK Mitte	Priorität* Team IBK Ost	Durch-schnitt
Beziehungsarbeit und -aufbau	1	6	1	2
Schule, Ausbildung, Arbeit	2	3	6	3
Existenzsicherung Finanzen und Wohnen	3	1	2	1
Identitätsfindung Rollen, Geschlecht, Freunde, Familie	4	7	8	6
Polizei und Justiz Beratung, Begleitung und Weitervermittlung Besuchsdienste JVA	5	5	3	4
Asylverfahren/ Asylrechtsfragen Beratung, Begleitung und Weitervermittlung	**6**	2	**5**	4
physische und psychische Gesundheit Schwangerschaft, Arztbesuche, Sucht-problematiken, Konsumverhalten	7	4	4	5
Freizeitgestaltung Projektarbeit und Freizeitaktionen	8	8	7	7

* Priorität 1 = hoch; Priorität 8 = niedrig

Zusammenfassung

Wenngleich die Zahlen von 2021 gegenüber dem Jahr 2020 einen Rückgang aufweisen, so kann im Nachhinein behauptet werden: Wir konnten unsere Angebotsstruktur - auch in dieser anspruchsvollen Zeit und in diesem ganz besonderen Jahr – für Jugendliche aufrechterhalten und durften sie begleiten und unterstützen.

Wir sehen mit Zuversicht in das kommende Jahr und das nicht nur aufgrund der renovierten Anlaufstelle Mitte und der neuen Anlaufstelle im Osten!

Silvia Schuhman

Finanzen 2021

Ausgaben

PERSONALKOSTEN

Angestellte, Arbeiter inkl. LNK	324.673,16	
Supervision	1.450,00	
Vernetzungs- und Tagungsbeiträge	226,90	
Fortbildung (7 MA*innen)	218,00	
Interne fachliche Weiterentwicklung	469,00	
Haftpflicht- u. Rechtsschutzversicherung Streetwork	344,33	
Sonstiger Personalaufwand	839,80	
Gesamtpersonalkosten		**328.221,19**

SACHKOSTEN

klientenbezogene Sachkosten / Betreuungskosten	**14.753,59**
Sprechstundenausgaben	1.030,82
Auslagenersatz Klient*innenarbeit	3.166,89
Krisenkassa	3.492,99
Präventionsarbeit	197,34
Stadtteilarbeit	538,02
Päd.animatorische Tätigkeiten	1.081,88
Leasing Klient*innendokumentationsprogramm	1.651,50
Fahrtkosten	3.032,79
Maßnahmen COVID-19	561,36
Wohnungs- und Bürokosten	**15.696,56**
Miete Anlaufstelle Mitte (Prekariat)*	
Betriebskosten Anlaufstelle Mitte	4.332,42
Miete und Betriebskosten Anlaufstelle West	10.099,44
Miete und Betriebskosten Anlaufstelle Ost	680,88
Versicherungen	583,82
Reinigungs- und Instandhaltungskosten	**8.340,38**
Instandhaltung	1.512,21
Gebäudereinigung	6.181,80
geringwertige Wirtschaftsgüter	646,37

SACHKOSTEN

Verwaltungskosten	**15.984,55**	
Telefon, Fax, Internet, Porto	3.958,15	
EDV	4.982,90	
Büromaterial	579,99	
Literatur/Zeitungen	295,30	
Öffentlichkeitsarbeit	3.514,77	
Buchhaltung, Lohnverrechnung	2.480,44	
Rechts- und Beratungskosten	173,00	
sonstige Kosten	**79.936,45**	
Vereinsaufwand	1.126,24	
Investitionen (nicht abgeschrieben)	1.700,00	
Adaptierungskosten Anlaufstelle Ost	4.306,31	
Umsetzung Barrierefreiheit	40.189,86	
Maßnahmen Datenschutz	4.541,76	
Bankgebühren	802,21	
Schimmelsanierung Viaduktbogen	27.270,07	
Gesamtsachkosten		**134.711,53**

BUCHHALTERISCHE KOSTEN

Rückstellung nicht verbrauchte Supervision 2021	1.540,00	
Rückstellung nicht verbrauchte interne fachliche Weiterentwicklung 2021	1.711,00	
Rückstellung nicht verbrauchte Fortbildung 2021	1.308,00	
Gesamte buchhalterische Kosten		**4.559,00**
GESAMTKOSTEN		**€ 467.491,72**

Einnahmen

Leistungsentgelt Land Tirol, Abteilung Kinder- und Jugendhilfe	270.000,00	
Miete Anlaufstelle Mitte (Prekariat)*		
Leistungsentgelt Stadt Innsbruck, Abteilung Soziales	128.909,00	
Umsetzung Barrierefreiheit Land Tirol (direkt Abrechnung)	40.000,00	
Zuschüsse Personalaufwand	2.547,48	
Untermietvertrag Raum Anlaufstelle West	855,00	
Zinserträge	35,10	
Auflösung Rückstellung nicht verbrauchte Supervision aus 2020	300,00	
Eigenmittel aus Überträgen der Vorjahre	9.012,64	
Auflösung Rückstellung Umstrukturierung Anlaufstelle Ost aus 2020	15.832,50	
GESAMTEINNAHMEN		**€ 467.491,72**

* direkte Abrechnung zwischen Landesliegenschaftsverwaltung und ÖBB

Impressum und Herausgeber

Streetwork^{z6}
Viaduktbogen 42
6020 Innsbruck
Tel. 0512 56 37 68
Fax 0512 31 90 90
office@z6-streetwork.com
www.z6-streetwork.com

Titelbildgestaltung, Layout & Satz:
Günther Hofer – hofergrafik°

Fotos:
siehe Bildnachweis unter dem Text, Dominique Derflinger und Eigenaufnahmen Streetwork^{z6}

Redaktion:
Lucia von Matthey und Silvia Schuhmann

© 2022 by Streetwork^{z6}

Streetwork^{z6}
ist eine Einrichtung des
„Verein Z6 – zur Förderung von
Jugendsozial-, Jugendkultur- und
Jugendfreizeitarbeit“
Dreiheiligenstraße 9, 6020 Innsbruck
ZVR 445057252

Obmann: Mag. Markus Schennach
Obmann Stellvertreter:
Sebastian Mayer-Exner, BA

Weitere Vorstandsmitglieder:
Philipp Möller, MA und Mag.^{a} Andrea Nagy, PhD.

LAND TIROL

Amt der Tiroler Landesregierung
Abteilung Kinder- und Jugendhilfe

INNS' BRUCK

Abteilung Soziales und Gesundheit

Der Verein Z6, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn gerichtet ist, bemüht sich um die Unterstützung und Begleitung junger Menschen bei ihrer persönlichen, sozialen, gesundheitlichen und kreativen Entwicklung. Er fühlt sich den Grundsätzen einer demokratischen, emanzipatorischen, integrativen, geschlechtssensiblen und gewaltfreien Pädagogik verpflichtet, in der Absicht, die Entwicklung von selbstständigem und eigenverantwortlichem Handeln zu fördern. Weiters strebt der Verein die Sensibilisierung des öffentlichen Bewusstseins hinsichtlich der spezifischen Bedürfnisse und Probleme Jugendlicher an.

Wir danken den ehrenamtlichen Vorstandsmitgliedern des Vereins Z6 für ihr Engagement und die große Unterstützung.

Ebenfalls ein herzliches Danke sagen wir Tine, unserer Korrekturleserin, die uns seit vielen Jahren (mittlerweile sogar aus dem fernen Seligenstadt) bei der Erstellung des Tätigkeitsberichtes mit ihrem Knowhow unterstützt.

Des Weiteren möchten wir uns bei allen Systempartner*innen (Einzelpersonen und Institutionen) für die anregende und konstruktive Zusammenarbeit sowie beim Land Tirol: Kinder- und Jugendhilfe und der Stadt Innsbruck: Soziales für die finanzielle Unterstützung im Jahr 2021 bedanken.

2021 wurde unsere Homepage barrierefrei, über unsere aktuelle Arbeit informieren die dort angeführten Links zu Facebook und Instagram.

Diese Broschüre wurde klimaneutral produziert

Klimaneutral
Druckprodukt
ClimatePartner.com/10170-2204-1549